Nr. 44 — Jahrgang 15 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonnabend, den 22. Februar 1930

# Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens



Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

# Schwierige Kabinettsbildung in Frankreich

## Der Radikalsozialist Chautemps an der Arbeit — Aussichtslose Bemühungen
## Tardieu lehnt eine Beteiligung ab — Keine Mehrheit für eine Linksregierung

**Paris.** Nachdem nunmehr der Radikalsozialist Chautemps mit der Neubildung des Kabinetts beauftragt wurde, gewinnt der Beschluß, den der Vollzugsausschuß der radikalsozialistischen Partei in den späten Abendstunden gefaßt hat, besondere Bedeutung, da er Chautemps den Weg vorschreibt. In der Entschließung erklären die Radikalsozialisten ihre Entschlossenheit, im Lande wie im Parlament nur eine Regierung zu unterstützen, deren Mindestprogramm ausdrücklich die Verteidigung des Laientums, der Einheitsschule, der Steuererleichterungen, der Begrenzung der Militärausgaben und Einführung der Sozialversicherung vorsieht.

Damit sind Chautemps, der auf die Mitarbeit von Männern wie Maginot und Renauld angewiesen ist, die Hände gebunden. Wenn man auch dem Beschluß der Radikalsozialisten nicht zu starke Bedeutung beimessen möchte, so kann man zur Stunde den Bemühungen Chautemps von vornherein nur mit größter Zurückhaltung folgen, denn es ist sehr leicht möglich, daß Chautemps am späten Nachmittag den Auftrag zurückgibt.

Tardieu hat in den späten Nachmittagsstunden eine Beteiligung am Kabinett Chautemps abgelehnt und damit eine konventionelle Regierung zu bilden. Die radikale Kammergruppe hat trotzdem ihren Präsidenten beauftragt, seine Bemühungen fortzusetzen, ein Kabinett ohne Tardieu und ohne Maginot zusammenzustellen. Chautemps wird sich nunmehr mit der radikalen linken Gruppe Danielu mit 51 Abgeordneten sowie der republikanischen linken Gruppe Painleve mit 64 Abgeordneten begnügen. Zählt man 121 Mitglieder der eigenen Partei hinzu, so ergibt sich die Zahl von 236. Sollten die Sozialisten ihr Versprechen auf Unterstützung halten, so würde die Mehrheit von insgesamt 336 Stimmen gegeben sein. Eine lange Lebensdauer dürfte dem Kabinett Chautemps auch dann nicht beschieden sein. Chautemps berichtete Donnerstag abend dem Staatspräsidenten über den Stand ihrer bisherigen Verhandlungen. Er erklärte bei Verlassen des Elysees, daß er eine Regierung der republikanischen Vereinigung zustande bringen werde.



**Mit der Bildung des französischen Kabinetts beauftragt** wurde der Führer der radikal-sozialen Kammerfraktion, Chautemps, der einst im Kabinett Herriot Finanzminister war.

# Youngplan und Liquidationsabkommen untrennbar

## Der Beschluß des Reichskabinetts — Fällt der Polenvertrag — geht Dr. Curtius — Eine polnische Erklärung

**Berlin.** Im weiteren Verlauf der Kabinettssitzung erstattete, wie halbamtlich mitgeteilt wird, der Reichsaußenminister Bericht über den Stand der Ausschußverhandlungen, über den Youngplan und ferner über das deutsch-polnische Liquidationsabkommen.

Das Kabinett beschloß, im Sinne der Ausführungen des Reichsaußenministers, an seinen früheren Entscheidungen festzuhalten.

*

Dieser Kabinettsbeschluß bedeutet also, daß eine Herausnahme des polnischen Liquidationsabkomens aus den Youngabmachungen nicht geplant ist und daß das Kabinett nach wie vor auf gleichzeitiger Verabschiedung durch den Reichstag besteht.

### Polen erklärt:

**Liquidationsabkommen gehört zum Youngplan.**

**Warschau.** Die halbamtliche „Gazeta Polska“ stellt fest, daß das Junctim zwischen dem deutsch-polnischen Abkommen und dem Youngplan gar keinem Zweifel unterliegen könne. Diese Tatsache sei übrigens in Artikel 1 und 6 des Abkommens klar zum Ausdruck gebracht worden. Der Wortlaut des Artikels 6 besage, daß das Abkommen und sein Schlußprotokoll gleichzeitig mit dem Youngplan ratifiziert und in Kraft gesetzt werden solle. Der Streit darüber, ob es sich um ein politisches oder juristisches Junctim handle, ändere nichts an der Sache selbst. Die Tatsache könne durch keine sophistische Deutung beseitigt werden. Die deutsche Regierung habe also in dieser Beziehung gar keine Wahl. Unter diesem Gesichtspunkt könne das Gerücht über einen angeblichen deutschen Schritt bei der französischen Regierung nur als Versuchsballon gewertet werden, durch den ein Druck auf Polen im Hinblick auf die Handelsvertragsverhandlungen ausgeübt werden solle.

### Rauscher nach Berlin berufen

**Berlin.** Wie der „Vorwärts“ meldet, ist Gesandter Ulrich Rauscher von Warschau nach Berlin zur Berichterstattung berufen worden.



**Der Leiter des Forschungsinstitutes für Erziehungswissenschaften in Braunschweig** das als erstes in Europa kürzlich eröffnet wurde, ist Professor Dr. Riekel.

## Die große Heuchelei

**Christliche Entrüstung gegen den Kommunismus.**

Seit Wochen tobt die christliche Welt gegen die antikirchliche Bewegung in Rußland, ohne auch nur den Versuch zu unternehmen, in dem Widerhall in Rußland ihr eigenes Spiegelbild zu sehen. Wer die sozialistische Einstellung gegenüber Sowjetrußland kennt, der wird kaum behaupten wollen, daß wir in irgend einer Form die Vorgänge in Rußland billigen oder gar sie mit den Zielen der Arbeiterbewegung als vereinbar halten. Der Bannstrahl des Papstes gegen Stalin und seine Politik ist aber nichts anderes, als eine große Heuchelei, der christlichen Welt, die sich entrüstet, daß in Rußland die Kirche verfolgt wird, während man kein Wort der Ablehnung dafür findet, daß in dem christlichen Westeuropa täglich viele tausende Kommunisten ob ihrer Ueberzeugung den Zuchthäusern und Gefängnissen überantwortet werden, daß auf dem Balkan hunderte von Hinrichtungen vollzogen werden und je christlicher sich diese herrschende Klasse gebärdet, um so heftiger tobt sie gegen die Gefahr des Kommunismus und führt Unschuldige zum Galgen, aber das ist „göttliche Gerechtigkeit“ gegen den Bolschewismus und dann wundert man sich, wenn die Bolschewisten dort, wo sie die Macht besitzen, mit dem gleichen christlichem Maße messen, mit welchem ihnen und ihrer Idee in Westeuropa gemessen wird. Die Vorgänge in Rußland sind nichts anderes, als die Reaktion auf die kommunistischen Verfolgungen in der christlichen Kulturwelt.

Wenn wir diese **Tatsachen** feststellen, so unterstreichen wir mit allem Nachdruck, daß wir die Kirchenverfolgungen in Sowjetrußland auf das Entschiedenste verurteilen, weil wir der Auffassung sind, daß jede Ueberzeugung ihre Daseinsberechtigung hat, aber gerade das Christentum, welches sich mit „Feuer und Schwert“ durchgesetzt hat, hat das allerwenigste Recht dazu, sich über die Vorgänge in Rußland zu entrüsten, denn die Bolschewiken betreiben gegen die Kirche dasselbe, was vor und seit Jahrhunderten die heilige kath. Kirche stets gegen Andersgläubige betrieben hat. Die Opfer in Rußland sind Kleinigkeiten demgegenüber, was sich Folter und Inquisition in Spanien geleistet haben und das mit dem Segen Gottes gegen alle Ketzer. Und die Kirche, die sich heute gegen die Unduldsamkeit der Sowjets, gegen alles andere, was nicht bolschewistisch einwandfrei ist, wendet, vergißt, daß sie in dieser Beziehung auch heute noch als warnendes Beispiel in der christlichen Welt vorangeht. Und weit eher, als je ein anderer Staat Rußland anerkennen wollte, war es das Bestreben der päpstlichen Diplomatie, mit Rußland Verbindung zu erhalten, nicht, weil man die Bolschewisten liebte, sondern weil man die zusammengestohlenen Kirchengüter retten wollte. Als aber die Sowjets auf dieses freundliche Spiel des Christentums nicht eingingen, da schleuderte man ihnen den Bannstrahl der heiligen Kirche entgegen und glaubt dort zu retten was zu retten ist, aber nicht etwa mit der Nachprüfung, was wirklich los ist, sondern mit der freundlichen Empfehlung, heilige Messen gegen den Terror zu lesen und das wird der unterdrückten Christenheit gewiß sehr viel helfen.

Kein Wort der Verurteilung ist hart genug, wenn wir das heutige System Stalins betrachten, aber wo war der Papst, als zum Beispiel in Warschau die große russische Cirkjew umgelegt wurde, die mindestens so wertvoll war und ungeheure Kunstschätze barg, wie viele der Kathedralen, die heute in Rußland konfisziert und kommunistischen Organisationen überantwortet werden. Und hat man nicht genügend russisch-orthodoxe Kirchen im Ausland geschlossen und konfisziert, ohne daß der Papst gegen diesen christlichen Akt protestiert hätte? Gewiß sind das innere Angelegenheiten der betreffenden Staaten und wenn Polen das „russische Schandmal, wie man die Cirkjew nannte, beseitigt hat, so ist es seine Sache, aber dann schweige man auch hier über den Terror, der in Rußland gegen die katholische Christenheit geübt wird, denn die Sowjets sind sehr lernbegierig und was sich heute dort vollzieht, ist nur Auswirkung der glorreichen Kulturtat, die man so energisch gegen den Kommunismus in Westeuropa anwendet. Und je mehr solcher Kulturtaten in Europa vollzogen werden, umso größer wird der Terror in Stalins Reich. Welche Heuchelei enthält doch die Tatsache, daß man sich darüber entrüstet, daß wegen verschiedener Taten in Rußland Geistliche eingesperrt werden! Als man aber im vatikanischen Reich einen Dieb erwischt hat, da hat man ihn nicht etwa der göttlichen Fürsorge überantwortet, sondern das vatikanische Gericht hat den Dieb einfach zu Gefängnis verurteilt, man hat keine Besserung bei Gott für den Sünder



**Reichsverweser Horthy**

der Schlächter der ungarischen Arbeiterklasse, feiert am 1. März sein 10jähriges Henkerjubiläum. Horthy war früher Admiral der österreichisch-ungarischen Marine.

---

erfleht, sondern ihn der irdischen Gerechtigkeit überantwortet. Wenn man in Rußland auch nicht erst an die Segnungen des Kommunismus glaubt, sondern dem Sündenfall die Strafe folgen läßt, so ist dies ein Verbrechen, weil es die Bolschewisten machen; wenn es die Christen vollziehen, so ist dies einfach „Gotteswerk" und darin liegt die große Heuchelei, die unangebrachte Entrüstung.

Die Sowjetrepubliken erleben eine gewaltige Umwälzung, das System ist unhaltbar, eine Wendung muß kommen und die Stalin-Politik ist nichts anderes, als eine allmähliche Revision der kommunistischen Politik. Daß die Reaktion aus diesen Vorgängen Kräfte zieht, ist selbstverständlich und unter den Reaktionären, die die früheren zaristischen Zustände herbeiführen wollen, befinden sich die katholischen Geistlichen an der Spitze, im Ausland bei den Emigranten sind sie die allerschärfsten Kämpfer gegen den Kommunismus. Ist es da nicht ebenso selbstverständlich, daß die Bolschewisten sich rächen und in dieser Kirche jene Strömung sehen, die gegen sie gerichtet ist, im Wahrzeichen Gottes, und daß man realpolitisch eben die Staatsmacht anwendet, um dieser Reaktion aus dem religiösen Lager ein Ende zu bereiten? Auch hier ist der Kampf gegen die Kirche nichts anderes, als eine selbstverständliche Erscheinung des Selbsterhaltungstriebes des russischen Staates gegen die Mächte der Vorkriegszeit, gegen die Wiederbelebungsversuche der zaristischen Herrlichkeit, gegen die dieselbe kath. Kirche keinerlei Verurteilungen schleudern wollte, als tausende der Besten nach Sibirien wanderten und unter Martern im Gefängnis starben. Da segnete die katholische Kirche diese Taten, denn hinter ihnen stand der Zar und der war doch der Stellvertreter Gottes in Rußland. Wir sind weit davon entfernt, der Religion als solcher diese Vorwürfe zu unterbreiten, uns gilt es nur, die Heuchelei festzustellen, die unangebrachte Entrüstung der christlichen Welt ins richtige Licht zu rücken.

Wenn irgend jemand ungeheuren Verfolgungen in Rußland ausgesetzt ist, so sind es die Sozialisten, aber sie schleudern nicht den Bannstrahl und empfehlen, keine Messen zu lesen, sondern wollen Aufklärung schaffen und weil sie diese Taten gegen Sowjetrußland vollziehen, wissen sie, daß sie auch Verfolgungen ausgesetzt sind, die sie würdig zu ertragen verstehen. Die katholische Geistlichkeit, insbesondere auf dem Lande, ist der Träger der Antisowjetbewegung und darum muß sie es sich auch gefallen lassen, daß sie bekämpft wird. Aber nicht mit Messen kommt man der verfolgten und terrorisierten Christenheit und der Kirche in Rußland zu Hilfe, sondern durch Verständigung mit den Sowjets, um die man wiederum, gerade, weil es schlecht geht, einen Ring zu ziehen versucht, um der bolschewistischen Macht ein Ende zu bereiten. Und gegen dieses System der Vernichtung wird sich die ganze Arbeiterschaft der Welt wenden, denn es ist ein Arbeiterstaat, der dort wirkt, und wenn es den Arbeitern dort miserabel geht, so haben uns die christlich-kapitalistischen Staaten bis heut noch nicht bewiesen, daß wir es besser haben. Jahrelang hat man immer auf Sowjetrußland verwiesen, wie groß dort das Arbeiterelend ist, wie dort die Arbeitslosigkeit herrscht, wie Hunger quält, wie die Arbeitszeit verlängert wird. Und was sehen wir in der vielgepriesenen Kulturwelt des Kapitalismus, dieselben Erscheinungen, nur mit christlichem Mantel überdeckt, aber keinerlei Unterscheidungen hier und dort. Nur, weil es dort auf kommunistische Weise erfolgt, ist es zu verachten, bei uns ist es die Auswirkung der christlich-kapitalistischen Wirtschaftsweise und darum muß es die Arbeiterklasse getreulich ertragen und das ist die große Heuchelei, gegen die wir uns wenden müssen, die Hetze, die gegen Sowjetrußland getrieben wird.

Das bolschewistische System wird fallen, aber nicht durch den Bannstrahl des Papstes, nicht durch die heiligen Messen, die da gelesen werden, um den Terror zu beseitigen. Aber durch die sozialistische Aufklärung in Rußland, durch die Sammlung der Massen für den Sozialismus, der nach der kommunistischen Welle kommen muß! Wer aber, und der Papst an der Spitze, es mit dem Christentum vereinbar hält, daß gegen die kommunistische Idee mit Gefängnis, Staatsanwalt und Verachtung vorgegangen wird, der muß sich damit abfinden daß in Rußland gegen die reaktionären Mächte mit den gleichen Mitteln vorgegangen wird. Die Bolschewisten sind eben getreue Schüler der katholischen Kirche, als diese zur Macht gelangte, sie kopieren den Weg, den ihnen die Kulturwelt gezeigt hat und keine noch so christliche Entrüstung wird da helfen, Rußland bleibt, wie der Papst bleibt, ablösen kann beide Kulturreaktionen nur der Sozialismus und wir wissen, wenn man mit dem Kommunismus fertig geworden ist, dann kommen wir Sozialisten an die Reihe, gerade durch dieses hundertmal gesalbte Christentum samt seiner Entrüstung. —ll.

# Dr. Kösters Abschied von Jugoslavien

## Die Trauerfeierlichkeiten in Belgrad

**Belgrad.** Im großen Saale der deutschen Gesandtschaft, wo die Leiche des deutschen Gesandten Dr. Kösters, der bekanntlich Sozialdemokrat war, am Mittwoch noch aufgebahrt war, fand am Donnerstag vormittag die Trauerfeierlichkeit statt, an der die Familie des Verstorbenen, das Personal der deutschen Gesandtschaft, die Mitglieder des diplomatischen Korps, die Mitglieder der südslawischen Regierung, Vertreter der künstlerischen und literarischen Kreise Belgrads und viele Mitglieder der deutschen Kolonie teilnahmen. Im Namen der südslawischen Regierung verabschiedete sich der stellvertretende Außenminister Kumanudi, im Namen des diplomatischen Korps der päpstliche Nuntius Pellegrinetti, im Namen der Stadt Belgrad Bürgermeister Saotschitsch, im Namen des Penklubs Schriftsteller Petrovitsch und im Namen der Sozialdemokratie Jugoslawiens Dr. Topalovitsch von dem Toten.

An der Bahre war eine große Anzahl prächtiger Kränze niedergelegt worden, darunter ein Blumengewinde vom König Alexander. Nachdem der Sarg vom Personal der Gesandtschaft aus dem Trauersaal getragen worden war, bewegte sich der Trauerzug zum Bahnhof, an dessen Spitze eine Abteilung Infanterie, eine Abteilung der königlichen Garde und eine Batterie marschierten, denen die Mitglieder der Familie, die Minister und alle in Belgrad anwesenden Generäle — 32 an der Zahl —, die höheren Ministerialbeamten und Mitglieder der deutschen Kolonie folgten. Der Bürgermeister von Belgrad betonte in seiner Abschiedsrede von dem Toten, daß die Stadt ihm ein immerwährendes Andenken bewahren und eine Straße nach ihm benennen werde. König Alexander hatte in den Zug, der die Leiche Kösters an Deutschland bringt, einen Salonwagen zur Benutzung für die Familienmitglieder des Toten und die Mitglieder der deutschen Gesandtschaft einreihen lassen. Um 12,20 Uhr verließ der Zug mit der Leiche den Belgrader Bahnhof.

---

# Auslandsdeutschtum und Polen

## Anerkennung des Aufstiegs — aber Gegner der Verständigung

**Düsseldorf.** Auf der Sitzung des Vorstandes und Hauptausschusses des Langnamvereins sprach am Donnerstag der Generalsekretär des deutschen Auslandsinstituts Dr. Wertheimer-Stuttgart über **„Das deutsche Volk im Auslande und die deutsche Wirtschaft"**. Er führte u. a. aus: Der deutsche Staat sei notgedrungen unter den heutigen inneren und äußeren Verhältnissen zur Defensive gezwungen, während dem in seiner Kraft ungebrochenen Volkstum die Offensive zufalle. Gerade das Volkstum außerhalb der Grenze brauche aber den Rat eines geordneten und starken Staates. In allen künftigen europäischen und weltwirtschaftlichen Neugestaltungen gelte es für uns nicht nur den Staat als solchen, sondern das gesamte Volkstum in seiner geistigen und wirtschaftlichen Kraft als deutsches Gut einzubringen. Die wirtschaftliche Ertüchtigung des Auslandsvolkstums und des Reichsbundes sei daher das gemeinsame Ziel.

Sodann sprach Rittergutsbesitzer Dr. Schubert über die deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen. Der Abschluß des Handelsvertrages mit Polen dürfte noch erhebliche Schwierigkeiten bereiten. Polen bewege sich trotz seiner Wirtschaftskrise in einer aufsteigenden Linie und stelle in Zukunft ein ausreichendes Gebiet für den Absatz deutscher Industrieprodukte dar. Es sei ferner dringend notwendig, den „ostdeutschen Raum ohne Volk" wieder mit arbeitsfreudigen Menschen auszufüllen, da sich im deutschen Osten ein Vakuum aus Menschen bilde, während in Polen beständig der Bevölkerungsdruck in unerhörtem Maße ansteige. Wenn es nicht gelinge, den deutschen Osten mit arbeitsfreudigen Menschen anzufüllen, werde sich eines Tages ergeben, daß das Korridorproblem in Polen nicht entschieden werde und das Oderproblem als nächstes Grenzproblem akut werde. Das Auslandsdeutschtum wolle Mittler zwischen den Völkern sein und sei davon überzeugt, daß die Zahl der Minderheiten im Auslande vom Gedeihen des Vaterlandes abhängig ist.

In der nachfolgenden Aussprache betonte Reusch-Oberhausen, daß die deutsche Agrarsiedlung im Osten durch die Tatsache in Frage gestellt werde, daß die deutsche Sozialgesetzgebung die deutsche Volkskraft durch den Rentengedanken schwäche und den bäuerlichen Nachwuchs in die Städte ziehe.

Geheimrat Kastl-Berlin wies darauf hin, daß die polnische Westsiedlung immer stärker vorwärts schreite, während die deutsche Siedlung im Osten bereits fast vollständig versagt habe.

---

## Eine Verschwörung gegen Hoover in Mexiko

**London.** Die mexikanische Polizei hat eine gegen den amerikanischen Präsidenten Hoover gerichtete Verschwörung aufgedeckt. In San Louis in Potosi wurde ein Student namens Surrecochea verhaftet. In seinem Besitz wurde ein Brief gefunden, in dem dargelegt wird, daß die Vorbereitungen für einen Anschlag auf das Leben des Präsidenten Hoover nach dem Beispiel des kürzlichen Anschlages auf den mexikanischen Präsidenten Rubio fast abgeschlossen seien. Der Brief ist dem amerikanischen Konsul übergeben worden.

## Verständigungspolitik?

### Wieder Haussuchung bei Deutschen.

**Thorn.** In den Büros des deutschen Sejmabgeordneten Moritz in Thorn fand am Mittwoch abend eine von der Polizei vorgenommene Haussuchung statt. Besonders eingehend wurde das dort untergebrachte Büro des Deutschen Wohlfahrtsbundes untersucht, in dem sämtliche Akten beschlagnahmt wurden. Der Geschäftsführer des Deutschen Sejmbüros in Thorn, Frank, wurde verhaftet. Einzelheiten über die Beweggründe zu diesem Vorgehen der polnischen Behörden stehen noch aus.

## Rücktritt Colbans?

**Genf.** Der Direktor der Abrüstungskonferenz des Völkerbundssekretariats, Colban, der durch seine frühere Tätigkeit als Direktor der Minderheitenabteilung bekannt geworden war, soll, wie verlautet, seinen Abschied eingereicht haben. Colban nimmt z. Zt. als Botschafter des Völkerbundes an der Londoner Flottenkonferenz teil. Maßgebend für den Rücktritt Colbans soll die Absicht der norwegischen Regierung sein, Colban zum Gesandten in Paris zu ernennen. Hierdurch würde Colban bei der auf der nächsten Vollversammlung des Völkerbundes erwarteten Wahl Norwegens zum Völkerbundsrat in den Rat einziehen. Eine amtliche Bestätigung seines Rücktritts liegt jedoch im Völkerbundssekretariat noch nicht vor.

## In Zukunft nur noch Leichenverbrennung in Sowjetrußland?

**Kowno.** Wie aus Moskau gemeldet wird, beabsichtigt die Regierung der Sowjetunion in Moskau ein neues Krematorium zu errichten und sämtliche Friedhöfe in Moskau zu schließen. Die Gottlosen-Verbände stellten Antrag bei der Sowjetregierung in Zukunft nur noch Verbrennungen zu gestatten.

---



**Die Führer der Internationalen Zahlungsbank**

Die Verhandlungen zwischen den Notenbankpräsidenten über die von den einzelnen Ländern in die Baseler Bank für Internationale Zahlungen zu entsendenden Vertreter stehen vor dem Abschluß. Die Namen der Mitglieder des Aufsichtsrates sollen in den nächsten Tagen bekanntgegeben werden. — Unser Bild zeigt die aussichtsreichsten Kandidaten (obere Reihe, von links nach rechts): Mac Garrah, Präsident der Federal-Reserve-Bank Neuyork, Rechtsanwalt Leon Fraser-Neuyork, Francqui-Belgien; untere Reihe von links: Sir Charles Addis-England, Quesnay-Frankreich, Gouverneur Moreau-Frankreich.

 Sonnabend, den 22. Februar 1930

# Polnisch-Schlesien

## Ein Redakteur unter Polizeiaufsicht

Im Zeichen des Pressedekrets passieren schöne Dinge. Nicht nur, daß die Redakteure ständige Gäste bei der „Frau Justicia“ geworden sind und selbst hinter den hohen Gefängnismauern schmachten müssen, aber sie werden auch noch unter Beobachtung gestellt und dürfen sich außerhalb ihrer Wohngemeinde nicht zeigen. So ein Malheur kann selbst einem Sanacjaredakteur passieren, obwohl diese Herren regierungstreu bis auf die Knochen sind. Der Krakauer „Pfropfen im Rinnstein“, auch „Blagierek“ genannt, bildet doch eine der wesentlichsten Stützen des heutigen Kurses und doch hat nicht viel gefehlt, daß man seinen verantwortlichen Redakteur hinter die schwedischen Gardinen gesteckt hätte das sicher nicht, denn die Herrschaften können sich in Verherrlichung des Sanacjasystems nicht genug hervortun.

Stankiewicz heißt der verantwortliche Redakteur des „Il. Kurjer Codzienny“ in Krakau und er hat eine Strafsache in Luck, auf Grund der §§ 532 und 533 des russischen Strafgesetzes (Beleidigung?) auszutragen. Das ist eben das Famose an dem Pressedekret, daß man den verantwortlichen Redakteur vor ein jedes Gericht zitieren kann. Nach den alten Pressegesetzen war nur jenes Gericht zuständig, wo die Zeitung erscheint, heute wird das ganze Verbreitungsgebiet zugrunde gelegt. Unser Genosse Kowoll, der für den „Volkswille“ verantwortlich zeichnet, wird sich demnächst vor einem Posener Strafgericht zu verantworten haben, weil er angeblich den Westmarkenverband beleidigt haben sollte.

Also das Strafgericht in Luck hat dem verantwortlichen Redakteur des Sanacjablagierek eine Deklaration zur Unterschrift zugestellt, daß er die Stadt Krakau verlassen soll. Stankiewicz fühlt sich in Krakau ganz wohl, weil er die alte Jagiellonenstadt stets in Schutz gegen die Angriffe eines Nowaczynski genommen hat, welcher die Krakauer, samt ihrem „Blagierek“, nicht verdauen kann. Doch scheint er ein wenig dem Sport zu huldigen, denn er machte einen Sprung nach Zakopane, wo es im Winter gar schön sein soll. Das Auge des Gesetzes wachte über ihn und als er aus Zakopane wieder nach Krakau zurückkehrte, hat man ihn erwischt. Stankiewicz wollte sich ausreden, indem er sagte, daß er in Redaktionsangelegenheiten nach Zakopane fahren mußte. Die Männer, die über das Gesetz zu wachen haben, lassen sich durch bloße Redensarten nicht abspeisen. Man packte den Ausreißer am Kragen und wollte ihn in den Kasten hinter die schwedischen Gardinen stecken. Da jedoch der Pressesünder eine wach- und reumütige Miene machte und doch immer als Stütze der heutigen Ordnung gegolten hat, ließ man Milde walten und ließ 500 Zloty Kaution stellen. Er kann von Glück reden, daß er mit der Krakauer Polizei zu tun hatte, denn die Polizei in Luck hätte ihn zweifellos eingesperrt.

Dem Krakauer „Blagierek“ entrinnt wegen der schlechten Behandlung seines Redakteurs ein Seufzer und er sagt, daß die Gerichte in Kongreßpolen Verbrecher laufen lassen, bezw. ihnen Urlaube gewähren, dafür aber Redakteure einsperren wollen. Der „Blagierek“ ist mit seiner Behauptung im Unrecht, denn nicht die Gerichte, sondern das Pressedekret ist daran schuld, daß Redakteure wie gewöhnliche Verbrecher behandelt werden. Dabei stützt der „Blagierek“ dieses System, das sich hinter das Pressedekret verborgen hat. Wer im Glashaus sitzt, soll nicht mit Steinen schmeißen, das soll sich der Krakauer „Blagierek“ merken.

## Wer kann einen ermäßigten Auslandspaß erhalten?

**Neue Vorschriften des Innenministeriums.**

Das Innenministerium hat an alle Wojewoden und Stadtstarosten ein Rundschreiben versandt, das die Verordnung über die Herabsetzung der Auslandspaßgebühren erläutert. In dem Rundschreiben heißt es, daß die Gültigkeitsdauer des Passes auf Wunsch des Interessenten eine längere sein kann, doch darf diese ein Jahr nicht überschreiten. Folgende Dokumente können als Grundlage zur Ausfolgung eines sogenannten Handelspasses dienen: Handelskorrespondenz mit ausländischen Firmen, eine Bescheinigung der Industrie- und Handelskammer oder eines Zollamtes über aus- oder eingeführte Waren, Aufnahme zur Handelspraxis usw. Den örtlichen Verwaltungsbehörden steht das Recht zu, auf die Vorzeigung dieser Dokumente zu verzichten, falls sie Informationen besitzen, daß der betreffende Interessent tatsächlich ins Ausland reisen muß. Handelspässe können nicht nur an die Eigentümer des Unternehmens, sondern auch an deren Angestellten ausgefolgt werden.

Ermäßigte Pässe zu Studienzwecken werden ausgefolgt auf Grund von Dokumenten, die die Aufnahme des Betreffenden an einer ausländischen Lehranstalt bestätigen oder bei Vorweisung eines Schreibens, aus dem die Notwendigkeit eines persönlichen Erscheinens des Betreffenden in der ausländischen Lehranstalt hervorgeht. Die Gültigkeitstermine dieser Pässe werden gegen ermäßigte Gebühren verlängert werden auf Grund von Bescheinigungen der Lehrstätten, wie: Index, Bescheinigung über abgelegte Prüfungen, Zensur, Bescheinigung über regelmäßigen Unterrichtsbesuch oder Uebergang zum nächsten Lehrjahr.

Bei Ausfolgung von Pässen an unbemittelte Personen hat das Innenministerium eine Revision des bisherigen Verfahrens angeordnet, insbesondere in bezug auf Personen, die zu Kurzwecken nach dem Auslande reisen. Als Unbemittelte werden solche Personen betrachtet, deren Jahreseinkommen netto nicht mehr als 7200 Zloty für Alleinstehende und 9600 Zloty für Verheiratete beträgt und deren Vermögen 30 000 Zloty nicht übersteigt.

## Sie wollen lieber schweigen

Schweigen ist Gold — sagt ein deutsches Sprichwort und diesen Grundsatz will sich die Generalna Federacja Pracy aneignen. Sie war zu redselig gewesen, hat den Mund zu voll genommen und muß jetzt erklären, daß sie den Mund voll Wasser genommen hat und daher genötigt ist, zu schweigen. Schweigen ist Gold, aber nicht nach dem, was in der Federacja in der letzten Zeit geschehen ist. Ihre schmutzige Wäsche wird in aller Oeffentlichkeit gewaschen. Jeder Tag bringt neue Enthüllungen über diese sonderbare „Arbeitergewerkschaft“, die sich da in den Sanacjastrahlen wärmt, nachdem sie sich aus den Subventionsgeldern gesättigt hat.

Die heutige „Polska Zachodnia“ veröffentlicht ein Kommunikat der Federacja, in welchem gesagt wird, daß auf die tendenziösen und unverantwortlichen Angriffe durch die Oppositionspresse gegen die Generalna Federacja Pracy, eine Antwort nicht erteilt werden kann und auch in eine Diskussion nicht eingegangen wird. Die Informationen — heißt es in der Erklärung weiter — schöpft die Presse von einem „Spitzel“ und „Provokateur“ und sie sind „unwürdig“ und vom Standpunkte der öffentlichen „Ethik“ verwerflich, abgeschmackt und ekelhaft und daher nimmt die Generalna Federacja Pracy den Mund voll Wasser und wird schweigen. Wäre etwas in einer gegnerischen Arbeitergewerkschaft passiert, so hätte die Federacja den Grundsatz von „Schweigen und Gold“ in die Rumpelkammer geworfen und das Maul weit aufgerissen. Sie kann aber auf die Subventionierung aus den öffentlichen Mitteln ihrer Funktionäre, auf die Zechgelage, die in den Räumen der Federacja vorgekommen sind, auf die Beschwerden gegen Rakowski und viele andere schönen Sachen nicht antworten. Sie muß schweigen, anders kann sie nicht, aber wir müssen nicht schweigen, sondern werden reden und zwar so lange und so laut, bis es alle Arbeiter gehört haben.

Heute wollen wir nur die Tatsache feststellen, daß alles, was wir bis jetzt über die Federacja berichtet haben, auf Wahrheit beruht. Die Federacja kann die Tatsachen nicht widerlegen und erklärt öffentlich, daß sie ihren Kopf in den Sand gesteckt hat, um nichts zu hören und nichts zu sehen.

# Die Kirche und die Sozialisten

Wir sind Sozialisten und der Sozialismuskampf weder gegen die Kirche, noch gegen den Glauben als solchen. Wir sind eine politische Partei, die gegen jede Unterdrückung und Ausbeutung der Hand- und Kopfarbeiter kämpft. Solange die Kirche ihre Macht nicht zuungunsten der politischen und wirtschaftlichen Interessen der Arbeiter mißbraucht, sich in Sachen, die mit der Religion nicht das Geringste zu tun haben, einmischt, lassen wir sie in Ruhe und werden sie auch nicht angreifen. Neben der katholischen Kirche haben wir in Polnisch-Oberschlesien andere Religionsbekenntnisse. Unter uns leben 86 000 Protestanten und mehr als 20 000 Juden. Sie haben auch ihre Kirchen und ihre religiösen Gebräuche, aber niemand kann behaupten, daß wir jemals die Pastoren bezw. die Rabbiner angegriffen haben. Das haben wir nicht getan, weil sie uns dazu keine Ursache gegeben haben. Sie mischen sich nicht in das politische Leben, mißbrauchen die Religion nicht zur Unterdrückung der Volksmassen, sie ziehen ihren Gläubigern nicht das Fell über die Ohren, sie verfolgen ihre Abtrünnigen nicht und daher haben sie von allen Ruhe. Wer für seinen Seelenheiles für notwendig hält, der geht in die Kirche. Wer für die Erhaltung der Kirche sorgen will, der tut es und niemand kann ihm das verwehren und die Kirche macht deshalb kein Aufsehen und doch besteht sie und niemand kann behaupten, daß es ihr schlecht ergehe.

Die katholische Kirche, richtiger der katholische Klerus, will sich mit dem religiösen Leben nicht zufrieden geben. Die katholische Kirche streckt die Hand nach der Macht im Staate aus und will diese Macht gegen die Arbeiterklasse gebrauchen. Die katholische Kirche, richtiger der katholische Klerus, führt einen zähen und einen unerbittlichen Kampf gegen die Bestrebungen der Arbeiterklasse und ihrer Organisation. Sie greift den Sozialismus und die Arbeitergewerkschaften überall und bei jedem Anlasse an und wendet gegen die organisierten Arbeiter, die sogenannte „Nadelstichpolitik“, an. Von der Kanzel werden die Sozialisten angegriffen und die Gläubigen gegen sie aufgehetzt und was der Beichtstuhl in dieser Hinsicht leistet, das kann man sich nicht einmal annähernd vorstellen. Selbst nach dem Tode werden die Sozialisten verfolgt und vor ihnen die Friedhofstore geschlossen. In den letzten Jahren gab es anläßlich der Begräbnisse von Sozialisten so viel Skandale, daß man sich jetzt wundert, wenn ein Pfarrer einen Sozialisten ohne Hindernisse beerdigen läßt, wie es unter zivilisierten Völkern Brauch und Sitte ist. Am vorvergangenen Sonntag wurde unser alter Kämpfer, Genosse Ritzmann, beerdigt und dieser Beerdigung hat der Bogutschützer Pfarrer keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Alle Begräbnisteilnehmer haben das als eine Art Wohltat empfunden, was letzten Endes als selbstverständlich gelten sollte. Haben doch die Sozialisten in Ruda ihre toten Kameraden durch den Friedhofszaun schaffen müssen, weil der dortige Seelsorger die Friedhofstore sperren ließ. Von Janow, Königshütte und anderen Orten haben wir schon wiederholt berichten müssen, welche Schwierigkeiten, die dortigen Pfarrer bei Begräbnissen von Sozialisten bereitet haben. Die Wojewodschaft mußte eingreifen, damit überhaupt Sozialisten neben Verbrechern und Selbstmörder beerdigt werden können. Ein solches Vorgehen nennt man „Nadelstichpolitik“, denn es geht hier darum, die Sozialisten zu reizen und sie zu unbesonnenen Schritten zu verleiten. Ein Kulturvolk und zu diesem rechnen sich jedenfalls die Sozialisten, pflegt bei einer Mißhandlung seiner Toten empfindlich zu sein und reagiert entsprechend darauf. Das muß sich die Kirche gesagt sein lassen und sie muß auch wissen, was sie tut.

Noch eine Tatsache darf nicht verschwiegen werden, das sind die Lasten, die die Kirche den Arbeitern aufbürdet. Diese Lasten werden jedes Jahr größer und drückender und zwar seitdem die Wojewodschaft in eine Diözese umgewandelt wurde. Wir haben aus einer Reihe von Gemeinden von Pfändungen von Arbeitern für rückständige Kirchensteuer berichtet. In Myslowitz erhielten die Exekutionsbeamten 260 Pfändungen, lauter Arbeiter, die heute meistens mit ihren Familien hungern müssen. Rekurse gegen die Kirchensteuer werden von den Kirchenvorständen mit Phrasen abgetan und manche erhalten die Kirchensteuer zweimal im Jahre vorgeschrieben.

Diese Mißstände und Gewaltmaßnahmen müssen wir auf das Entschiedenste bekämpfen und werden im Kampfe nicht ermüden, bis der katholische Klerus die Gewaltmittel nicht fallen läßt. Das ist aber kein Kampf gegen die Religion, denn die Religion hat mit diesen Dingen nicht das geringste zu tun. Wir müssen hier unsere Haut wehren und die Arbeiterinteressen vertreten, denn das ist unsere Hauptaufgabe. Genauso wie wir die Uebergriffe der Staatsbehörden abwehren, können wir die Uebergriffe des Klerus nicht über uns ergehen lassen. Wir werden auch nicht ruhen, solange der Klerus nicht in seine Schranken zurückgeworfen wird.

# Der Westmarkenverband hat die Wojewodschaftsgrenzen erweitert

Wir befassen uns wirklich ungern mit dem polnischen Westmarkenverband, aber leider können wir uns unserer Pflicht nicht entziehen, denn diese braven Patrioten stecken ihre Finger überall hinein und verstecken sich dann hinter das Pressedekret, wenn man ihnen etwas auf die Finger klopft. Mit Ausnahme der „Polska Zachodnia“ prozessierte sich der Westmarkenverband schon mit allen Presseorganen in der Wojewodschaft, und der „Volkswille“ bildet hier selbstverständlich keine Ausnahme. Zuerst kommt immer eine Berichtigung auf Grund des Pressedekrets und dann noch eine Beleidigungsklage. Dabei geht der Westmarkenverband kavaliermäßig vor, denn er sagt in der Berichtigung, daß, falls sie innerhalb von drei Tagen nicht aufgenommen wird, eine Privatklage wegen Beleidigung durch die Presse eingereicht werde. Eine Berichtigung muß aufgenommen werden, selbst, wenn sie nicht wahr ist und gelangt sie zur Veröffentlichung, so kommt dann noch nachträglich die Klage. Die Herren vom Westmarkenverband verstehen das Pressedekret auszunützen wie sonst keine zweite Organisation. Sie können auch nur ihre „segensreiche“ Tätigkeit unter dem Schutze des Pressedekrets entwickeln. Subventionen und Pressedekret haben so mancher „unparteiischen“ Sanacjaorganisation auf die Beine geholfen und werden auch noch weiterhin helfen.

Der Westmarkenverband hat wieder einmal geklagt, und zwar in Kattowitz, im Saale der Stadtverordnetenversammlung. Herr Kocur, der höchstwahrscheinlichst auch dem Westmarkenverband als Mitglied angehört, tritt nicht nur für die Subventionierung des Westmarkenverbandes ein, sondern stellt auch den Sitzungssaal der Kattowitzer Rada dieser „nützlichen“ Organisation zur Verfügung. Für die Arbeitertagungen gibt es freilich keine städtischen Räume. Die Arbeiter könnten die Räume beschädigen bezw. beschmutzen. Ihr Geld wird angenommen, aber Stadträumlichkeiten bekommen sie nicht, obwohl die Arbeiter in Groß-Kattowitz mehr als 60 Prozent Einwohner ausmachen.

Kurz und gut, der Westmarkenverband hat am Sonntag im Magistrat, im Sitzungssaale der Rada, getagt. Es waren lauter Doktoren und Prälaten, die an der Sitzung teilnahmen und zwar aus Posen, Kattowitz und Krakau. Sie haben wahrscheinlich absichtlich in Kattowitz getagt, weil gerade hier die Entdeutschung unserer engeren Heimat als die Hauptaufgabe des Westmarkenverbandes angesehen wird. Die Herren haben auch über sehr wichtige Dinge beraten und Beschlüsse gefaßt. Sie haben die Nachbar-Wojewodschaft geteilt, indem sie die Kreise Czenstochau, Zawiercie und Bendzin, einschließlich Dombrowa, an die Wojewodschaft Schlesien geschlagen haben. Das Betätigungsgebiet des schlesischen Westmarkenverbandes wurde durch den Anschluß der genannten Kreise erweitert.

In Krakau wurde ein zweiter Bezirk des polnischen Westmarkenverbandes geschaffen, der nicht nur Galizien zu bearbeiten hat, sondern es wurden ihm auch einige Kreise der Kielcer Wojewodschaft zugewiesen. Der Krakauer Bezirk gilt als Hilfsorganisation für den schlesischen Bezirk. In Galizien sind keine Deutsche, jedenfalls sehr wenige, und da wird der Westmarkenverband recht wenig dort drüben zu tun haben. An finanzielle Hilfe ist auch nicht zu denken, denn die Herren aus Kleinpolen kommen zu uns, wenn sie Geld brauchen. Doch kann der galizische Westmarkenverband auch „nützliche“ Arbeit leisten, denn er kann uns tüchtige Vorkämpfer für den nationalen Chauvinismus nach Schlesien schicken.

Solange Galizien noch bei Oesterreich war, haben die dortigen Polen um die Gunst Wiens gebuhlt und waren verläßliche Untertanen seiner kaiserlichen nud königlichen Majestät gewesen, heute hassen sie alles, was deutsch ist, und zwar aus Leibeskräften. Ja, die Galizier haben sich gründlich geändert und den neuen Verhältnissen gut angepaßt.

## Prüfungen von Mineralwasser-Apparaten

Nach einer Bekanntmachung des Schlesischen Wojewodschaftsamtes werden von Zeit zu Zeit in Selterwasserfabriken und ähnlichen Unternehmen innerhalb der Wojewodschaft Schlesien durch spezielle Sachverständige chemische Untersuchungen der Mineralwasser-Apparate vorgenommen. Pro Untersuchung werden seitens eines solchen Sachverständigen für einen Tag, ganz gleichgültig, um wieviel Apparate es sich dann handelt, als Gebühr 30 Zloty abverlangt. Im fraglichen Falle handelt es sich um Untersuchungen, welche am Wohnort des Sachverständigen vorgenommen werden. Für Untersuchungen, welche auswärts stattfinden, beträgt die Gebühr 45 Zloty. Bei den weiteren Untersuchungen, die am nächstfolgenden Tage fortgesetzt werden, wird für die Ueberprüfung am Orte ein Zuschlag von 5 Zloty, für Untersuchungen an anderen Orten ein Zuschlag von 10 Zloty erhoben. Vor Beginn dieser chemischen Untersuchungen werden die Inhaber der Selterwasserfabriken und ähnlichen Betriebe durch öffentlichen Aushang rechtzeitig darauf aufmerksam gemacht, damit die Apparate für den fraglichen Tag zur Verfügung gestellt werden und die Untersuchungen ohne Schwierigkeiten vor sich gehen können.

# Kattowitz und Umgebung

### Nachklänge zur Bluttat in Muchowietz.

**Der Fall Postrach-Kossok kommt zur Verhandlung.**

Vor knapp einem Jahre, und zwar im April 1929, wurde, wie noch allgemein erinnerlich ist, der Fußballspieler Roman Kossok im Restaurant Wilhelmstal von dem dortigen Gastwirt Postrach erschossen. Die schwere Bluttat erregte großes Aufsehen und es dauerte eine gewisse Zeit, bis die Gemüter sich wieder beruhigten. Die Bluttat spielte sich damals folgendermaßen ab:

Am 8. April machte Roman Kossok in Begleitung einiger Personen einen Ausflug nach Wilhelmstal. Man verweilte in Gesellschaft von einigen Begleiterinnen im Garten-Etablissement. Abends gegen 8 Uhr erfolgte der Aufbruch. Gegen 12 Uhr stellte sich Roman Kossok in sichtlicher Erregung nochmals ein. Zwischen dem Ankömmling und dem Wirt gab es eine schwere Auseinandersetzung, und zwar angeblich wegen einer der Begleiterinnen. Die heikle Situation spitzte sich immer mehr zu. Postrach, welcher sich nach den gemachten Behauptungen bedroht sah, hatte seine Schußwaffe zur Hand und feuerte 2 Schüsse blindlings ab. Da Kossok sich nicht abschrecken ließ und Postrach für sich fürchtete, steckte er den Kossok durch einen dritten Schuß, welcher in die Bauchgegend eindrang, nieder. Der schwerverletzte Kossok wurde mittels Auto nach Kattowitz geschafft, doch erlag er bald seinen schweren Verletzungen. Postrach wurde von der Polizei arretiert, nach wenigen Tagen aber wieder freigelassen.

Nachdem das Voruntersuchungsverfahren nun endlich soweit abgeschlossen worden ist, wird die Verhandlung gegen Postrach in der nächsten Zeit stattfinden. Der Verhandlungstermin ist auf den 28. Februar d. Js. vor dem Kattowitzer Landgericht angesetzt. Der Prozeß wird aller Voraussicht nach unter Vorsitz des Gerichts-Vizepräsidenten Miczke vor sich gehen. An dem Ausgang dieses Prozesses ist man allgemein interessiert. y.

---

**Ausgesetzte Belohnung für Attentäter.** Wir veröffentlichten vor wenigen Tagen eine zugegangene Mitteilung der Polizei in Kattowitz, wonach auf einen durchfahrenden, polnischen Personenzug auf der Strecke zwischen Bobrek—Beuthen ein Attentat verübt worden ist. Bei der späteren Zugrevision fand man am Zylinder der Lokomotive ein Eisenrohr vor, welches eine Lygnositladung enthielt. Man vermutet, daß die Täter den Sprengstoff von einer Brücke heruntergeschleudert haben. Da die Zündschnur durchgerissen war, wurde eine Explosion vereitelt. Wie wir in diesem Zusammenhang in Erfahrung bringen, setzt die deutsche Polizei alles daran, um die schuldigen Personen zu ermitteln. Die Nachforschungen werden unentwegt fortgesetzt. Neuerdings hat die deutsche Polizeibehörde eine Belohnung von 1000 Mark für die Ergreifung der Attentäter ausgesetzt. Y

**Kattowitz erhält eine Garnisonkirche.** Der Bau der Garnisonkirche steht vor der Realisierung. Genauso wie bei dem Bau der großen Kathedrale und des Bischofspalastes, hat die bischöfliche Kurie die Sorge über die Beschaffung der Baugelder der Bürgern überlassen. Das wird auf solche Art gemacht, daß ein Baukomitee gegründet wird, das dann an die Kassen der Wojewodschaft, der Gemeinden und der Industriebetriebe feste klopft, bis die notwendigen Mittel zusammen gebettelt werden. In Kattowitz haben wir also zwei solche Kirchenbaukomitees, die gleichzeitig die öffentlichen Kassen leeren. Die Stadt Kattowitz hat dem Komitee ein Baugrundstück unentgeltlich in der Wandastraße überlassen. Auch rühmt sich das neugebildete Komitee bereits 37 610 Zloty zusammengebracht zu haben und will mit dem Bau der neuen Garnisonkirche im Frühjahr beginnen. Daß die Kirche für 37 000 Zloty nicht gebaut werden kann, macht man sich weiter keine Kopfschmerzen. Sie wird in zwei Jahren fertig sein und man wird schon das Geld zusammenbekommen. Die bischöfliche Kurie braucht keine Rücksicht auf die wirtschaftliche Krise zu nehmen, denn für Kirchenbau und Tantiemen finden sich Gelder selbst in der schwersten Krisenzeit, wenn viele tausende Arbeiter auf der Straße liegen und unzählige Tausende Arbeiterkinder und Arbeiterfrauen am Hungertuche nagen.

**Domb.** (Festnahme eines gefährlichen Messerhelden.) Während einer Schlägerei im Ortsteil Domb wurde von einem gewissen Paul Krause der Paul Marczynski von der ul. Wojewodzka aus Kattowitz durch einen Messerstich in die Bauchgegend erheblich verletzt. Der Messerheld konnte inzwischen arretiert werden. Der Schwerverletzte wurde in das städtische Krankenhaus in Kattowitz eingeliefert. Die weiteren polizeilichen Untersuchungen sind im Gange. x

# Wahrheit über die Krise in der Eisenindustrie

## Andauernde Steigerung in der Eisenproduktion — Die Kapitalisten wollen höhere Preise erzwingen

Durch die „schwere Krise“ in der schlesischen Eisenindustrie wollen die Hütten höhere Preise für ihre Produkte erzwingen, und daher wird die Krise künstlich aufgebauscht. Unter Krise verstehen wir den Rückgang der Produktion, und tatsächlich ist in einigen Produkten der Hütteninduſtrie im Dezember ein kleiner Rückgang eingetreten. Das war der Anlaß zur Einlegung von Feierschichten und Arbeiterentlassungen. Doch hat sich die Eisenproduktion im Januar wesentlich erholt und die Steigerung der Produktion ist augenfällig.

So z. B. ist die Roheisenproduktion von 28 615 auf 30 014 Tonnen im Vergleich zum Dezember v. J. gestiegen. Die Rohstahlproduktion ist im Januar von 55 594 auf 76 218 Tonnen im Vergleich zum Dezember gestiegen und die Walzwerkproduktion von 42 015 auf 50 141 Tonnen gestiegen. Die Steigerung der Produktion ist enorm und man kann daraus schließen, daß im Dezember die Bestellungen absichtlich zurückgehalten wurden, um die Krise künstlich zu erzeugen.

In der kapitalistischen Presse hat der Generaldirektor der Vereinigten Königs- und Laurahütte, Kiedron, mehrere Artikel veröffentlicht, in welchen er die Krise voraussagte und als Gegenmittel gegen die Krise die Erhöhung der Eisenpreise verlangte. Kiedron ging noch weiter und veröffentlichte ein offenes Schreibei an den Ministerpräsidenten Bartel, in welchem er ganz energisch die Erhöhung der Eisenpreise fordert und große Arbeiterentlassungen ankündigte.

Kurz nach dem „offenen Brief“ hat das Hüttensyndikat in der Warschauer Presse die Meldung verbreitet, daß die schlesischen Hütten jeden Monat fünf Prozent ihrer Belegschaft entlassen werden. Es wurde sogar der Oeffentlichkeit vorgeschwindelt, daß der Demobilmachungskommissar Gallot zu den Massenentlassungen der Arbeiter seine Zustimmung erteilt hat. Man wollte auf die Regierung einen Druck ausüben und die Erhöhung der Preise erzwingen. Tatsächlich haben einige Hütten, vor allem aber die Bismarckhütte, mit dem Arbeitsinspektor Moska wegen Entlassung von 5 Prozent der Belegschaft verhandelt. Alles war schön abgekartet gewesen und man wartete auf die Zustimmung der Regierung, um die Preise zu erhöhen. Die Hütten haben sogar Regierungsaufträge zu den alten Preisen zurückgewiesen.

Also eine Erpressungstaktik im wahren Sinne des Wortes, wie sie gemeiner gar nicht ausgeklügelt werden konnte. Die Regierung blieb diesmal fest, schließlich konnte sie nicht anders, weil infolge der Landwirtschaftskrise der Innenmarkt keine höheren Eisenpreise zahlen kann. Die Hütten konnten nicht weiter die Bestellungen sabotieren, weil sie sonst wegen Nichtausführung der Aufträge die Konventionalstrafe zahlen mußten. Langsam kam die Wahrheit heraus.

Die Hütten haben aber doch aus der künstlich erzeugten Krise Kapital geschlagen. Sie haben Arbeiterreduzierungen durchgeführt und mit den geminderten Belegschaften die Produktion gesteigert. Das ist dank der wilden Hetze bei der Arbeit geschehen. Die Beamten und Aufseher erhielten strikte Weisungen, die Arbeiter zur Arbeit nach allen Regeln der Kunst anzutreiben und holen aus den armen Proleten die letzten Kräfte heraus. Wir konnten über dieses verruchte Arbeitssystem Zirkulare, die von den Hütten an die Angestellten versandt wurden, veröffentlichen.

# Was der Janower Gemeinderat beschlossen hat

## Festsetzung des Wahlfonds — Kampf um die Arbeiterlöhne

Vor den Wahlen haben die Arbeiter gewöhnlich viele Freunde, besonders in Orten, die sich zum größten Prozentsatz aus Arbeiterkreisen rekrutieren. So war es auch in der letzten Sitzung der Janower Gemeindevertretung. Alle Parteien wollten diejenigen sein, denen das Wohl der Gemeinde Janow und insbesondere das Wohl der Arbeiterschaft am Herzen liegt, was in den Debatten über die Lohnerhöhungen und den Arbeitstarif der Gemeindearbeiter zum Ausdruck kam. Im allgemeinen verlief die Sitzung mit den in Janow üblichen Reibereien zwischen der deutschen Fraktion, der N. P. R. und Chadecja einerseits und den polnischen Sozialisten auf der anderen Seite. Die Tagesordnung umfaßte 14 Punkte, die allerdings sehr rasch hätten erledigt werden können, wenn man eben nicht vor den Wahlen stehen würde.

Nach Vorlesung und Annahme des Protokolls aus der letzten Sitzung wurde beschlossen, dem polnischen Jugendverein auf ein Gesuch hin ein altes Klavier zu schenken. Die Uebernahme der Kosten für die Instandsetzung dieses Musikinstruments wurde abgelehnt.

Nach lebhaften Erörterungen einigte man sich mit großer Stimmenmehrheit dahin, für die bevorstehenden Kommunalwahlen eine Summe in Höhe von 2000 Zloty auszuwerfen, und zwar zur Deckung der administrativen Ausgaben bei den Wahlen.

Darauf beschloß man einstimmig, von verschiedenen Steuerquoten, die von den ärmeren Hausbesitzern nicht aufgetrieben werden können, sowie für gewisse Empfänger der Saatkartoffeln, die im Vorjahre zur Bekämpfung des Kartoffelkrebses in der Gemeinde verausgabt worden und bisher nicht bezahlt wurden, niederzuschlagen. Insgesamt handelt es sich um den Betrag von ungefähr 500 Zloty.

Der nächste Punkt brachte eine lebhafte Auseinandersetzung zwischen den einzelnen Fraktionen in Sachen der Festsetzung des Lohntarifs für die Gemeindearbeiter. Von seiten der deutschen Fraktion wurde energisch gegen die Annahme dieses Tarifs vorgegangen, weil derselbe in seiner Auswirkung die Gemeindearbeiter schädigen würde. Innerhalb der Sozialisten konnte man sich darüber nicht einig werden. Allgemein aber war man von der Unzulässigkeit dieses Tarifes überzeugt. Nachdem der Gemeindevorsteher Sieja zu dieser Frage Stellung genommen und sachlich erklärte, daß ein Tarif eventuell von seiten der Einigungskommission für Arbeiterfragen der Gemeinde aufgedrängt werden könnte, wurde in der Abstimmung die ganze Angelegenheit vertagt.

Nun kam wiederum das Gesuch des Beisitzers Fuß aus der polnischen Fraktion um Entlassung aus dem Amte, wogegen sich die deutsche Fraktion verwahrte, weil Fuß keine stichhaltigen Gründe angebe, die eine Verzichtleistung auf dieses Amt rechtfertigen würden. Hier entspann sich ein Wortgefecht, und es wurde auf die sonderbare Taktik der deutschen Fraktion hingewiesen. Bei der Abstimmung wurde mit 13 gegen 11 Stimmen für das Verbleiben des Beisitzers Fuß im Amt beschlossen.

In rascher Reihenfolge wurde nun das weitere Programm erledigt. Die Erhaltung der öffentlichen Bedürfnisanstalt am Kirchplatz in Nickischschacht durch die Gemeindeverwaltung nahm man einstimmig an. Auch in Sachen der Wahl eines nichtbestätigten Mitgliedes für die Schuldeputation wurde nach kurzer Debatte und Protesten von seiten der deutschen Fraktion ein polnischer Deputierter gewählt.

Mit großer Stimmenmehrheit beschloß man zum Schluß der Sitzung eine Entschädigung für den abgebauten Gemeindesekretär Moll und seine Umzugskosten nach einer anderen Gemeinde zu decken.

Darauf wurde die Sitzung geschlossen. —h.

# Königshütte und Umgebung

### Gewährung von Prämien für die Anfertigung der Wahllisten.

In Verbindung mit den am 4. Mai d. Js. stattfindenden Stadtverordnetenwahlen hat die Stadtverwaltung bereits die hierzu notwendigen Vorarbeiten getroffen. Unter anderem ist man darauf bedacht, fehlerfreie Wählerlisten aufzustellen, um nach Möglichkeit Reklamationen auszuschalten, damit nicht Fehler vorkommen sollen, wie sie bei früheren Wahlen begangen wurden, indem einjährige Kinder und längst Verstorbene als Wähler eingetragen wurden.

Besondere Sorgfalt wird aber von den Beamten verlangt, denen die Aufgabe obliegt, sämtliche Wahllisten zusammenzustellen und in Vervielfältigungen möglichst fehlerfrei anzufertigen. Sorgfältig zusammengestellte Wahllisten, fehlerfreie Namen und Daten erleichtern die weitere Arbeit den Reklamationskommissionen. Wenn auch nicht unterbunden werden kann, daß keine Fehler unterlaufen, so sollen sie wenigstens auf ein Minimum beschränkt werden. Der Magistrat hat, um die bei den Listenaufstellungen beschäftigten Beamten zur besonderen Sorgfalt anzueifern, in der letzten Magistratssitzung beschlossen, für die besten Arbeiten Prämien im Gesamtbetrage von 1000 Zloty auszusetzen, ungeachtet dessen, daß die in Frage kommenden Beamten bei der Aufstellung der ersten Originalliste für jeden Namen 8 Groschen und beim Duplikat 6 Groschen erhalten. Die festgesetzten Prämien sollen den eifrigsten Beamten ausgehändigt werden für die obenerwähnte fehlerfreie Ausstellung der Wahllisten. Anderseits wird denjenigen Beamten, die unbrauchbare Abschriften abliefern, die ihnen zustehenden Gebühren vorenthalten.

Nachdem unser Stadtoberhaupt auch in der letzten Stadtverordnetensitzung die Notwendigkeit einer gesunden Kritik hervorgehoben hat, so wollen wir auch diesen Beschluß einer Kritik unterziehen. Vorausgesetzt, daß wir die Letzten wären, um den Beamten etwas nicht gewähren zu wollen, was ihnen zusteht. Vielfach geschieht es, überreichlich und noch etwas mehr. Doch können wir uns mit diesem gefaßten Beschluß in keiner Weise einverstanden erklären, weil den dabei beschäftigten Beamten etwas Besonderes gewährt werden soll, was in keinen Einklang mit der Pflicht eines Beamten zu bringen ist. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß die Bezahlung für das Ausschreiben eines Namens von der Personenstandliste mit 8 Groschen reichlich gut bezahlt ist. Darum ist es auch die heiligste Pflicht der dabei Beschäftigten, dafür Sorge zu tragen, daß nach Möglichkeit keine Fehler unterlaufen, zumal doch bloß die notwendigen Namen und Daten abzuschreiben sind. Wenn auch zugegeben werden muß, daß 1000 Zloty unsere Ebbe im Stadtsäckel nicht beheben werden, so bleibt es doch eine Ausgabe, die nicht unumgänglich notwendig ist, zumal in diesem Jahre eine besondere Sparsamkeit auf allen Gebieten am Platze sein muß, um nicht eventuell dasselbe Schicksal teilen zu müssen, wie es schon andere Städte und Gemeinden bereits erlebt haben. Brocken machen Stücke und so muß folglich auch bei uns in der Stadt mit dem Sparen der Brocken begonnen werden.

Die Pflichtauffassung eines Beamten verstehen wir so, daß es, als selbstverständlich gelten muß, daß die ihnen übertragene Aufgabe gewissenhaft und ohne irgendwelche Prämien zur Ausführung kommen muß. So und nicht anders wird auch mit der Arbeiterschaft verfahren und die Verwaltungen würden sich solche Arbeitskräfte hübsch vom Halse halten, wenn sie für bezahlte Arbeit obendrein noch Extraprämien zahlen sollten. Im gleichen Sinne ist die Stadtverwaltung Arbeitgeber und darf sich unter keinen Umständen zur Einführung eines Prämiensystems bewegen lassen.

Wenn wir uns auch dessen bewußt sind, daß wir bei den in Frage kommenden Personen mit unserem Artikel keinen Anklang und Bestätigung finden werden, so halten wir es unserseits als Pflicht, darauf hinzuweisen, weil dieses das im Interesse der Stadt und der Bürgerschaft liegt und auch gefordert werden muß.

**Eichung der Waagen, Maße und Gewichte.** Im Eichamt an der ul. ks. Ficka 9, müssen in der Zeit vom 1. März bis zum 31. Mai d. Js. alle im öffentlichen Gebrauch stehenden Waagen, Maße und Gewichte einer nochmaligen Legalisierung unterzogen werden. Um einen starken Andrang durch wahlloses Erscheinen zu vermeiden, wird das Eichamt die Interessenten schriftlich und namentlich bestellen. Dieser übersandten Vorladung ist termingemäß Folge zu leisten. Sollten Interessenten übersehen und nicht bestellt werden, so müssen sie ungeachtet dessen ihrer Verpflichtung genau so nachkommen, weil auf die Nichtbefolgung Geldstrafen und Beschlagnahmen der nicht legalisierten Gegenstände gesetzt sind. Für den persönlichen Gebrauch oder im Haushalt gebrauchten Waagen, Maße und Gewichte, brauchen nicht legalisiert werden.

---

# Siemianowitz

### Generalversammlung der D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.

Am Sonntag wurde die genannte Versammlung abgehalten. Gen. Ossadnik eröffnete diese und gab die Tagesordnung bekannt. Bevor zur Tagesordnung geschritten wurde, widmete Gen. Ossadnik dem verstorbenen Genossen Ritzmann einige Worte und zu Ehren des Verstorbenen, erhoben sich die Teilnehmer der Versammlung von ihren Plätzen. Das Protokoll wurde verlesen und genehmigt. Aus den Berichten des Vorstandes war zu entnehmen, daß die Partei sich im Laufe des Jahres an Mitglieder gehoben hatte. Auch die Abonnentenzahl des „Volkswille“ ist wesentlich gestiegen. Leider ist nur ein Kassenbestand von 35 Zloty zu verzeichnen. Die Vorsitzende der Arbeiterwohlfahrt, Genossin Ossadnik, gab auch ihren Tätigkeitsbericht, aus welchem hervorging, daß auch die Arbeiterwohlfahrt stetig im Wachsen begriffen ist. Aus dem Bericht entnehmen wir kurz folgendes: Anfang Juli v. Js. wurde ein Nähkursus für Angehörige der freien Gewerkschaften, Partei und Arbeiterwohlfahrt eingeführt, der 5 Monate lang dauerte. Desgleichen ist ein Kochkursus eingerichtet worden, der 6 Wochen gedauert hatte. Ferienkinder sind 7 aufs Land geschickt worden. An Unterstützung sind durch Vermittlung der Arbeiterwohlfahrt 515 Zloty an 20 Personen ausgezahlt worden. Bei der Weihnachtsspende wurden mit Hilfe der freien Gewerkschaften 43 Familien bedacht, wofür ein Betrag von ungefähr 400 Zloty verausgabt wurde. Gegenwärtig verfügt die Arbeiterwohlfahrt über ein Kassenbestand von 79,80 Zloty. Auch wurden Wäschestücke an Bedürftige verabfolgt. Die Vorsitzende bedauerte, daß sich die Zeitschrift „Die Unzufriedene“ unter den Genossinnen noch so wenig verbreitet hat und nur 11 Abonnenten zu verzeichnen sind. Auch verwahrte sie sich dagegen, daß Mitglieder in die Arbeiterwohlfahrt eingeführt werden, die die Organisation nur schädigen wollen. Die Arbeiterwohlfahrt wird niemals, wie die Sanacja und die Matki Polki, mit Kaffee und Kuchen,

Semmel und Wurst, auf Mitgliederfang ausgehen. Jede Frau muß aus Ueberzeugung, daß sie nur in eine Arbeiterfrauenorganisation gehört, sich unserer Arbeiterwohlfahrt anschließen. Nachdem noch die weitere Tätigkeit bekannt gegeben wurde, das ist die Wiedereinführung des Nähkurses, der nach Neujahr angefangen hatte, der Beginn des Kochkurses, der am 17. Februar seinen Anfang nehmen soll; Interessenten sollen sich bei der Vorsitzenden Gen. Ossadnik melden, dankte die Vorsitzende allen Mitgliedern des Vorstandes für die tatkräftige Unterstützung und rege Mitarbeit für die Arbeiterwohlfahrt. Hierauf erstattete Gen. Blachetzki den Revisionsbericht und beantragte die Entlastung des Vorstandes, welchem auch seitens der Versammlung zugestimmt wurde.

Aus der Wahl für den Vorstand der D. S. A. P. gingen hervor: Vorsitzende: Gen. Ossadnik und Wangierek, Schriftführer: Gen. Blachetzki und Fürich. Kassierer: Blachetzki, Beisitzer: Gen. Schneider, Pospiech, Helisch und Frau Schneider. Revisoren: Gen. Nietsch, Stier und Frau Wengierek.

Für die Arbeiterwohlfahrt als Vorsitzende: Genossinnen Ossadnik und Piecha, Schriftführer: Gen. Wengierek und Fr. Nietzsch, Kassierer: Gen. Kandziora, Beisitzerinnen: Fr. Proba und Fr. Kratachwil, Revision: Gen. Fr. Schneider und Fr. Stier.

Zum Punkt Gemeindewahlen referierte Genosse Wrozyna aus Lipine. Redner behandelte zunächst die aktuelle politische Lage und ging dann zur Innenpolitik über, sowie zur Bedeutung der Gemeindewahlen für die Arbeiter. Sein Referat, welches sich scharf gegen das Sanacjasystem, gegen den Nationalismus beiderseits und zum Teil gegen den Klerus richtete, wurde mit großen Beifall aufgenommen. Ergänzend hierzu sprach Gen. Ossadnik über die örtlichen Verhältnisse und die nächsten Aufgaben, welche die Wahl notwendig machen. Er ermahnte die Genossinnen und Genossen die Wählerlisten einzusehen und sich am Wahltage selbst der Partei zur Verfügung zu stellen zwecks Stimmzettelverteilung. Er gab auch die provisorische Kandidatenliste bekannt, gegen welche sich kein Widerspruch erhob. Die endgültige Regelung der Kandidatenliste findet ihren Abschluß in der Sitzung der Vorstände der D. S. A. P. und des Ortskartells, welche am Freitag, den 21. Februar d. Js., nachm. 5 Uhr, bei Herr Kozdon stattfindet.

Die Regelung der Unterkassierung wurde dem Kassierer Gen. Blachetzki übertragen.

Unter Anträge und Verschiedenes wurde seitens der Vorsitzenden Gen. Ossadnik nochmals auf die Näh- und Kochkurse aufmerksam gemacht. Gen. Nietsch gab bekannt, daß am 9. März, nachmittags 3 Uhr, im gleichen Lokale ein Vortrag des Genossen Dr. Karfiol aus Bielitz über Gesundheitsfragen für die Arbeiterwohlfahrt, insbesondere für die Näh- und Kochstuben, stattfinden wird. Gen. Ossadnik regte an, daß wieder eine Parteifahne angeschafft werden soll. Dieses wurde allgemein mit Begeisterung aufgenommen und soll nach Möglichkeit schon zum 1. Mai d. Js. fertiggestellt werden. Wir wollen hoffen, daß die Partei, sowie die Arbeiterwohlfahrt, sich in diesem Jahre, welches ein Kampfjahr ist, gut schlagen, siegreich und gestärkt in jeder Hinsicht aus dem Kampfe hervorgehen wird.

**Listen einsehen!** Es muß dringend darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Wahlberechtigten bis zum 26. einschließlich in die Wählerlisten einsehen. Dies gilt vorwiegend für Ledige, da, wie bereits festgestellt, diese vielfach nicht in die Listen aufgenommen sind; dies ist wohl nicht mit Absicht, sondern vielleicht irrtümlich geschehen. Die Hausnummern sind vielfach verwechselt. Solche Differenzen müssen an Ort und Stelle berichtigt werden.

## Myslowitz

### Beschlüsse des Magistrats.

In der letzten Sitzung des Myslowitzer Magistrats wurde u. a. beschlossen, zur dauernden Erinnerung an die 10. Jahrfeier des Zutritts der polnischen Republik zum baltischen Meer die Brückenstraße in „ul. 10. lutego“ umzunennen.

In Verbindung mit der Bewilligung des Marktreglements in Myslowitz durch die Wojewodschaftsbehörde, wurde eine weitere Einigung in der Abhaltung der Jahrmärkte erzielt. Die Marktkommission reichte ein Gesuch um Streichung bestimmter Markttage ein, und zwar für Kram-Märkte im Jahre 1930 und 1931. Somit sind pro Jahr zwei dieser Märkte gestrichen worden: für 1930 die Märkte am 18. Juni und am 17. September und im Jahre 1931 am 10. Juni und am 23. September.

# Ein sozialdemokratischer Oberbürgermeister in Hindenburg

### Genosse Julius Franz, der verdiente Bergarbeiterführer — Oberbürgermeister

**Hindenburg. Den Hauptpunkt der am Donnerstag stattgefundenen Sitzung der Stadtverordnetenversammlung von Hindenburg bildete die mit Spannung erwartete Wahl des Oberbürgermeisters. Im ersten Wahlgang erhielten Bürgermeister Franz-Hindenburg 14 Stimmen, Regierungs-Vizepräsident Dr. Fischer-Oppeln 19 Stimmen, der kommunistische Kandidat Gwodz 6 Stimmen und Stadtkämmerer Schilling 8 Stimmen. Da keiner der Kandidaten die absolute Mehrheit erhalten hatte, wurde ein zweiter und schließlich ein dritter Wahlgang erforderlich. In diesen beiden Wahlgängen entfielen auf Bürgermeister Franz 22, auf Dr. Fischer 19 und auf Gwodz 6 Stimmen. Damit ist Bürgermeister Franz, der der sozialdemokratischen Partei angehört, als Nachfolger des jetzigen Oberpräsidenten Dr. Lukaschek, zum Oberbürgermeister der Stadt Hindenburg gewählt.**

**Für ihn stimmten außer den Sozialdemokraten der Nationale Ordnungsblock, die Wirtschaftspartei, die Nationalsozialisten, der Kulturbund Osten, die Mieterschutzpartei und ein Pole.**

*

Der seit über einem Jahre währende Kampf um den Oberbürgermeisterposten in Hindenburg ist beendet, das Zentrum hat zum zweiten Male eine Niederlage erlitten, zunächst in Oppeln und jetzt in Hindenburg. Wer die Ereignisse aufmerksam verfolgt hat, der weiß, daß sich die Sozialdemokratie um diesen Posten nicht bemüht hat, sie war damit einverstanden, daß dieser Posten dem Zentrum zukommt, die Verhältnisse haben jetzt gegen das Zentrum entschieden, weil es Kandidaten präsentierte, die für die Mehrheit des Stadtverordnetenkollegiums unannehmbar waren.

Genosse Julius Franz war seit dem Ausscheiden des jetzigen Oberpräsidenten Dr. Lukaschek der alleinige Vertreter des Bürgermeisters und Oberbürgermeisters und hat sein Amt objektiv verwaltet, was alle Parteien ohne Unterschied gern anerkennen werden. Dieser Tatsache ist auch jetzt sein Erfolg, daß er zum Oberbürgermeister berufen worden ist. Und es ist dies in jeder Hinsicht zu begrüßen, daß in der größten Arbeiter- und Industiestadt Deutschoberschlesiens jetzt ein Sozialdemokrat die Leitung übernimmt.

Genosse Julius Franz ist ein Sohn der Arbeiterklasse, in der Waldenburger Gegend geboren, wo er auch im Bergbau tätig war. Er schloß sich frühzeitig der Arbeiterbewegung an, war Redakteur an der Waldenburger „Volkswacht“ und später Bezirksleiter der Bergarbeiter im dortigen Gebiet. 1917 kam er als Nachfolger Heinrich Löfflers nach Oberschlesien und war hier im Dienste des Bergarbeiterverbandes in hervorragender Weise tätig. Was Genosse Julius Franz den oberschlesischen Bergarbeitern war, brauchen wir nicht zu betonen und es unterliegt auch heut für uns keinem Zweifel, daß er der alte Vorkämpfer ist, der er immer war. Die Kämpfe in Westoberschlesien, die er ausgetragen hatte, sind ja bekannt. Er ist Mitglied des Landtages, in welchen er bald nach der Revolution hineingewählt worden ist und ein treuer Sachwalter der Arbeiterklasse. Wir bringen ihm an dieser Stelle unsere besten Glückwünsche dar und hoffen, daß sein Amt auch der Arbeiterklasse von Vorteil sein wird.

# Der Weberstreik in Bielitz beendet

Der vor drei Wochen in 7 Firmen ausgebrochene Weberstreik und die darauffolgende Aussperrung der Textilarbeiter von Bielitz-Biala wurden am Dienstag, den 18. d. Mts., mit vollem Erfolge für die Streikenden liquidiert. Das Resultat des Kampfes ist eine Niederlage der Textilfabrikanten, welche die feste Absicht hatten, den Lohn der Weber durchschnittlich um 25 Prozent zu reduzieren. Die Fabrikanten hofften mit Hilfe der gegenwärtigen großen Wirtschaftskrise ihr Vorhaben leicht durchführen zu können.

Die Verhandlungen währten von 2 Uhr nachmittags bis 9 Uhr abends.

Das Resultat der Verhandlungen wurde einer am Mittwoch vormittags im Arbeiterheim stattgefundenen Versammlung der Streikenden bekanntgegeben.

Die wesentlichsten Punkte der Vereinbarungen sind folgende: Der alte Vertrag bleibt bis zum 1. Mai l. Js. in Kraft. Inzwischen wird durch eine Kommission, an welcher Vertreter der Arbeiter und Unternehmer, sowie die Arbeitsinspektoren teilnehmen werden, ein neuer Tarif bis zum 15. April l. Js. ausgearbeitet. Sollte der neue Tarif von den Arbeitern nicht angenommen werden, so bleibt der alte Vertrag bis Oktober l. Js. in Kraft, jedoch mit der Aenderung, daß die garantierten Zeitlöhne in den einzelnen Betrieben in Akkord umgerechnet werden, wobei die individuellen Durchschnittsverdienste der Weber als Grundlage der Berechnung des Akkords dienen, damit der Weber seinen gehabten Verdienst erreicht.

Die Versammlung nahm den Bericht zur Kenntnis und es wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, die Arbeit am Donnerstag früh wieder aufzunehmen.

Darauf wurde das Protokoll über den Wohnhausbau an der ul. Rymera Nr. 16 zur Beglaubigung entgegengenommen.

Der Magistrat der Stadt Sosnowitz erhielt die Genehmigung für unentgeltlichen Gebrauch der Brücke Myslowitz-Radocha für städtische Fuhrwerke.

Danach wurden laufende Steuersachen und verschiedene Angelegenheiten des städt. Elektrizitätswerks behandelt und ein Tätigkeitsbericht der städt. Anlagen für Monat Dezember 1929 und Januar 1930 entgegengenommen, sowie das Protokoll der Armendeputation erledigt. —h.

## Schwientochlowitz u. Umgebung

**Unfallziffern.** Im Monat Januar ereigneten sich auf dem Gebiete des Kreises Schwientochlowitz 631 Unglücksfälle. Davon entfielen auf den Bergbau 269, auf die Eisenhütten 219 und das Baugewerbe 18 Unglücksfälle.

**Erteilung von Baugenehmigungen.** Im Monat Januar erteilten die Kreisbehörden 40 Genehmigungen zum Bau von Häusern, und zwar 29 für Orzegow, 4 in Lipine, 5 in Groß-Dombrowka und 1 in Bismarckhütte. Mit dem Eintritt des Frühjahres soll mit den Bauten begonnen werden.

## Pleß und Umgebung

**Emanuelssegen. (Eine Veränderung.)** In Emanuelssegen wird die bisherige Postagentur zur Postmeisterei erhoben. Diese Neuerung ist sehr zu begrüßen. Jedoch hat die Bevölkerung den lebhaften Wunsch, daß die Leitung der Postmeisterei durch einen erfahrenen und geographisch kundigeren Beamten besetzt werden soll, damit sich die Zustellung der Postsachen bessert, was nämlich bisher allerlei zu wünschen übrig ließ.

# Vom Baume des Bösen

Von Marcel Berger.

Autorische Uebersetzung von Hans Adler.

57)

Dabei beschmutzten wir uns über und über mit einem lehmigen Brei, der hier den Boden bedeckte. Es war mir schrecklich, der Letzte zu sein, und die Aussicht zu haben, daß ich mir vielleicht über noch Lebende den Weg würde bahnen müssen... Nein, ich war doch nicht der Letzte: Wenn ich mich umsah, konnte ich bemerken, daß sich Rita, erbittert und stöhnend hinter uns herschleppte. Ich wurde müde. Die Zeit verging; die Stunde, in der unser Todeskampf beginnen mußte, rückte unerbittlich näher. Und es konnte mir bestimmt sein, daß ich zu Füßen Rebeillauds mein Leben aushauchen mußte... während oben im Schlosse ein geliebtes Wesen...! Ach, es war heller Wahnsinn, heruntergeklettert zu sein! Die Reue kam zu spät! Widerstandslos ließ ich mich meinem Schicksal entgegentreiben; immer größer wurde die Distanz zwischen der reinen Himmelsluft und uns...

Mein einziger Trost war noch, daß ich bis jetzt keinerlei beängstigende Symptome an mir konstatieren konnte.

Wir kamen aus der durch Einstürze heimgesuchten Zone heraus. Der Gang verbreitete sich. Der Boden war nicht mehr gestuft und führte in weiten Schraubenwendungen allmählich abwärts. Ein Schatten holte mich ein. Es war Rita. Als sie mich gerade erreicht hatte, brach sie zusammen, drückte die Hände an den Leib und warf mir einen Blick zu wie ein zu Tode gehetztes Reh. Die Senkung des Weges trieb mich schneller vorwärts. Ich folgte dem Kommandanten, der sich, die Fäuste an die Brust gestemmt, in Trab versetzt hatte.

Wir gelangten in eine fast kreisrunde Höhle, eine Art Felsengruft, deren hohe Wölbung sich im Schatten verlor. Der Geruch von Moder drang aus allen Ecken, aus den dunkeln unheimlichen Winkeln. Der Baron und der Großfürst suchten die Mauern ab; es gab drei Ausgänge. Verzweifelt rief ich:

„Welche Richtung hat Dartigues eingeschlagen?“

„Diese!“

„Nein! Hier ist er hinaus!“

Jeder wies nach einer anderen Seite. Unsere Zweifel wurden durch Marius selbst gelöst, der fahl wie ein Gespenst aus dem rechten Seitengange zurücktaumelte

„Verstopft! Kein Ausweg!“ erklärte er.

Seine Fackel hatte sich am schnellsten verzehrt; die Flamme bedrohte schon seine Hand. Holbeck stürzte sich sofort in den zweiten Gang. Wir hinterher. Das Hilfegewinsel Ritas vermochte uns nicht zurückzuhalten. Sie klammerte sich an Feodor und flehte ihn an, sie nicht zu verlassen. Teufel! Das hatte sie wohl verdient!

Wir galoppierten steil bergab. Marius und ich hatten den alten Diplomaten mit den Spinnenbeinen bald eingeholt. Er keuchte schon atemlos. Brutal brüllte ihn Dartigues an:

„Geben Sie mir sogleich Ihre Fackel!“

Der andere stellte sich taub.

„Die Fackel! Herrgott...!“

Marius warf seine, die er nicht mehr halten konnte, weg und suchte die des Barons zu erhaschen. Holbeck nahm sie in die andere Hand. Dartigues beugte sich nieder und versetzte ihm einen Hieb in die Kniekehlen; der Baron stürzte und ließ die brennende Fackel fallen. Auch Marius hatte das Gleichgewicht verloren, war über seinen Gegner gestolpert und hatte sich im Falle die Stirne zerschlagen. Das Blut rann ihm in die Augen. Inzwischen hatte ich mich des Kampfobjektes bemächtigt.

„Wir können uns beide retten!“ warf ich ihm hin wie einem Hunde einen Knochen.

Er schien einverstanden. Verbündete für den Endkampf! Der Oesterreicher hatte sich mit unglaublicher Elastizität wieder erhoben und lief in greisenhafter Beweglichkeit vor uns her. Hinter uns näherte sich der regelmäßige Tritt Rebeillauds. Sonderbar sind die Wege des Schicksals! Holbeck gehörte nicht an die Spitze. Marius wollte ihn eben mit einem wohlgezielten Hieb wieder zu Boden schlagen, als plötzlich unsere Muskeln erstarrten. War es der eiskalte Windhauch, der uns scharf ins Gesicht fuhr? Wir standen still:.. Und Holbeck, der nicht gebremst hatte, verschwand vor unseren Augen im Leeren wie von der Dunkelheit verschlungen. Ein erstickter Schrei. Das Geräusch eines aufschlagenden Körpers. Noch ein Schmerzenslaut... dann ein unheilkündendes Plumpsen in fernes Wasser.

Wir hatten knapp am Rande eines Abgrundes gestoppt. Schwankten zurück. Schon kam der Kommandant angelaufen und wollte weiter:

„Was gibt?“ schnaubte er.

Wir fuhren ihn an und hätten ihn am liebsten getötet!

Vor uns lag im Scheine meiner Fackel ein vertikal abfallender Brunnenschacht, eine Zisterne, die wenigstens in ihrem oberen Teile zweifellose Spuren menschlicher Arbeit aufwies, denn dieser war mit scharfen Stacheln versehen, die im Dunkel blitzten. Ich wagte es nicht, mich vorzubeugen und die Tiefe mit den Blicken zu messen. Dartigues ließ die letzte Fackel nicht aus den Händen und in seinem Gehaben lag etwas, das zur Vorsicht mahnte. Ich wich einige Schritte zurück.

„Zum dritten Ausgang!“ rief er heiser.

Keuchend schleppten wir uns die Höhle zurück, in deren Dunkel Feodor wie ein gefangener Bär hin und her torkelte. Sein Gesicht war blutig gekratzt. Rita lag bewußtlos in einem Winkel. Offenbar waren sie wieder aneinander geraten und er hatte sie niedergeschlagen.

An der Einbruchsstelle des Korridors, den wir herabgekommen waren, zeigte sich eine hohe Gestalt. Titto Bertescu, den Strunk seiner erloschenen, aber noch qualmenden Fackel in der Hand...

„Sie!“

„Ja,“ sagte er, „ich glaube nicht, daß es in meinem Horoskop stehen kann, daß ich, der Sänger des Lichtes, in einer unterirdischen Gruft zugrunde gehen soll!“

Meine Blicke fragten: und sie? Er verstand mich:

„Ich habe ihr das höchste Opfer gebracht“, erklärte er feierlich.

„Keiner von uns wird sich retten können“, sagte ich nervös.

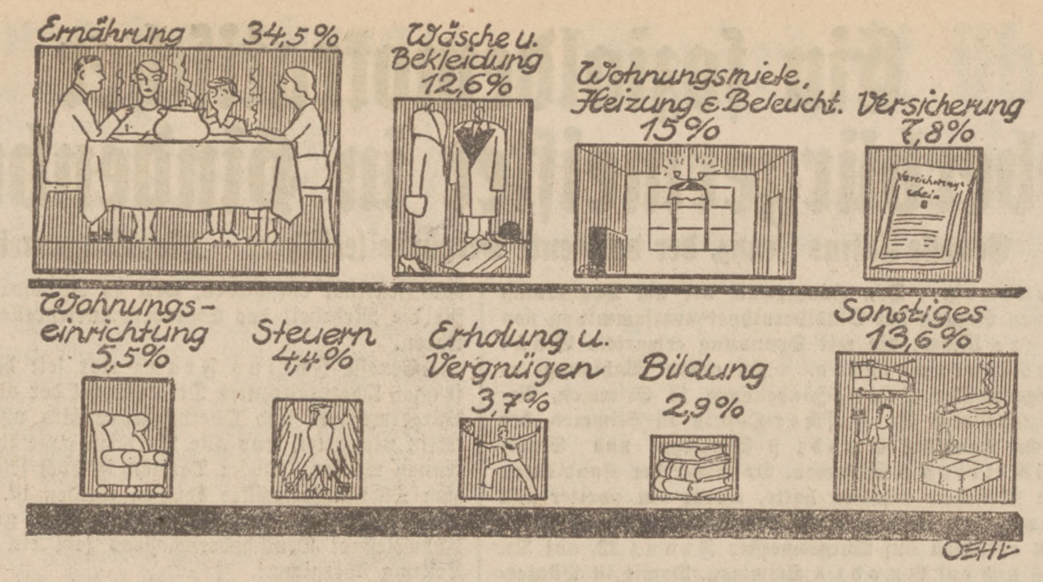
Dartigues umklammerte meinen Arm. Wir stürzten uns in den letzten der drei Seitengänge. Nach zwanzig Metern standen wir vor einem Felsen, der ihn vollkommen abschloß.

Stumm kehrten wir zu den anderen zurück. Der Dichter hatte sich nicht von der Stelle gerührt. Wir umstanden ihn unterwürfig und starrten ihn stumpfsinnig an. Er murmelte plötzlich:

„Ich wittere reine Luft!“

Suchend bewegte er sich gegen eine Ecke, in der sich das Gewölbe senkte. Wir folgten ihm. Er hatte recht. Ein frischer Hauch berührte uns... Rebeillaud, knapp hinter ihm, bückte sich nicht rasch genug und schlug mit der Stirne an die Wölbung. Er taumelte zur Seite; ich drängte an ihm vorbei. Wir mußten uns auf den Knien vorwärts schieben. Die Flamme meiner Fackel zuckte heftig in einem scharfen Luftzug.

(Fortsetzung folgt.)




## Wie lebt der deutsche Angestellte?

**Eine Gliederung seiner Ausgaben.**

Das Statistische Reichsamt hat in den Jahren 1927-28 eine sehr interessante Erhebung über die Einnahmen- und Ausgabengestaltung deutscher Arbeiter, Angestellten und Beamten veranstaltet. Die Ergebnisse dieser Erhebung liegen jetzt zu einem großen Teil vor. 546 Angestelltenhaushaltungen, deren genaue Buchführungsergebnisse vom Statistischen Reichsamt verarbeitet worden sind, hatten im Durchschnitt ein Jahreseinkommen von 4712 Rmk., wobei sich die Kopfzahl eines Haushaltes im Durchschnitt auf 3,6 Personen stellte. Die Art der Verwendung der Einnahmen geht aus unserem Schaubild deutlich hervor. Bemerkenswert ist, daß mehr als ein Drittel der gesamten Einnahmen für Ernährung verwandt werden.

# 30 Millionen, aber leider nur in Neuyork

## Die Miterbin von der Tscheka verbannt — Die Jagd nach dem Glück in Polen — Ein Traum fliegt auf

Frankreich hat eine neue Sensation. So und so viele Leute warteten auf eine aus Rußland stammende Riesenerbschaft von 30 Millionen, und im Augenblick, der die Auszahlung bringen sollte, stellte sich heraus, daß das entscheidende Dokument aus dem Jahre 1917 durch ein Testament aus dem Jahre 1923 annulliert wird. Die neue Erbin, eine Prinzessin Nikiforawa, ist zum Empfang ihres Glückes nach Amerika gefahren, ohne jemals Frankreich und ihre Neider gesehen zu haben. Wie die große Enttäuschung möglich war?

Die Geschichte ist die Geschichte des russischen Emigranten Narciß Iwanowitsch Ter-Akopoff. Vor dem Kriege besaß er in Lausanne eine herrliche Villa, lebte lustig und in Freuden, und Gott ernährte ihn trefflich. 1917 kam er in Geldverlegenheit, weil seine in Baku gelegenen Oelfelder enteignet wurden, aber da ist der sehr reiche Schweizer Bankier Aksus, der von dem baldigen Sturz der Bolschewistenherrschaft überzeugt ist und seinem Freund Ter-Akopoff, in der Hoffnung auf reichen Zinssegen, drei Millionen Schweizer Franken leiht. Ter-Akopoff experimentierte mit dem Geld,

**richtete in Deutschland ein Laboratorium ein und spekulierte auf ein synthetisches Verfahren**

zur Herstellung von Petroleum. Die Versuche mißlangen, in den Retorten schmolz auch das geliehene Schweizer Gold, die Villa und alles Inventar mußten verkauft werden. Akopoff beging einige Schwindeleien und Betrügereien, russische Emigranten klagten gegen ihn, Akopoff wurde schließlich aus der Schweiz ausgewiesen. Im Jahre 1926 ging er nach Belgien.

Ein Jahr später erhielt der Bankier Aksus einen Eilbrief aus Brüssel. Der biedere Akopoff berichtete seinem Gläubiger freudestrahlend von einer fabelhaften Erbschaft. War doch in Rußland Akopoffs erste Frau, die Prinzessin Petrowka, gestorben. Sie hatte ihrem Gatten 30 Millionen hinterlassen und war angeblich, während der arme Akopoff hungernd durch die Welt irrte, nach ihm forschend und suchend, durch Europa gezogen. Wer sucht, der findet. Sie suchten und fanden sich beide: Akopoff und der Rechtsanwalt Meissis, der Testamentsvollstrecker. „Es ist so viel Geld da", schrieb Akopoff an Aksus, „daß es mir leicht wird, Ihnen die geschuldete Summe zurückzuerstatten!"

**Aber da ist noch ein kleiner Haken im Testament.**

Akopoff ist nicht der alleinige Erbe der in Neuyork wohlverwahrten Millionen. Die Prinzessin hat auch eine Tochter. Nikiforawa heißt sie. Solange die nicht da ist, kann die Erbschaft nicht angerührt werden. Wo ist Nikiforawa? Niemand weiß es. Aber Herr Meissis weiß Rat. Er machte den Vorschlag, sofort ein Konsortium zu bilden, das das Geld zusammenlegen soll, um die Miterbin zu suchen. Der reiche Aksus und sein Notar sollten die Unkosten übernehmen. Einverstanden! Aber erst das Testament herbei! Nichts leichter als das. Brief an einen Advokaten in Brüssel, Antwort, Gang zu einer Pariser Bank. Tatsächlich: die Bank bestätigte den Besitz des Dokuments. Ter-Akopoff erhält 500 000 französische Franks, die Schweizer fahren, um diese Summe erleichtert, vergnügt nach Hause. Das Messingschild verschwindet von der Bürotüre des Herrn Meissis, er selbst ebenfalls, und Akopoff mietet sich in Paris eine feudale Wohnung zum Preise von 3500 Franks monatlich, befreundet sich mit der reichen Dame Rouvier, der Witwe des ehemaligen Ministerpräsidenten, und bewegte auch diese, in das Erbkonsortium einzutreten. Neues Geld!

Der Schweizer Bankier verlangt nun die Auslieferung des Testaments. Sie kostet ihm neue 50 000 Franken, die Akopoff als Unkosten verlangt. Endlich ist das Testament in der Schweiz. Es wird studiert und geprüft, noch und noch. Es ist nicht eigenhändig geschrieben und aus dem Jahre 1917 datiert. Aber die Millionen sind darin verzeichnet und sogar 50 000 Rubel für die Armen, und die Hauptsache: es trägt russische Stempelmarken. Die Schweizer sind aber sehr vorsichtig.

**Sie wollen noch den Bankausweis von Neuyork sehen, wo das Geld liegen soll.**

Die Situation wird heikel, doch Ter-Akopoff läßt einen Brief mit dem Aufdruck einer mexikanischen Bank anfertigen, und schreibt hinein, daß sich im Depot des amerikanischen Finanzinstituts sechs Millionen Dollar als Erbschaft der Prinzessin Petrowka befinden, und daß das Geld nach Erfüllung der Bedingungen abgehoben werden könne. Auf diese frohe Nachricht gießen die Schweizer neue 50 000 Franks in die Kasse des Konsortiums, damit endlich die fehlende Miterbin gesucht und gefunden werde.

Und jetzt beginnt die Jagd nach Nikiforawa. Sechs Monate dauert sie. Die Schweizer und Madame Rouvier haben bereits eine Million Franks verpulvert, um endlich zu erfahren, daß die Tscheka die Erbin auf die Insel Solowki verbannt habe. Der Geduldfaden der Geldgeber reißt fast. Rechtzeitig findet sich in Paris ein Verwandter der verstorbenen Prinzessin, ein gewisser Guerman, der eine Kopie des sagenhaften Testaments aufgetrieben hat und seine Mithilfe zur Auffindung der Nikiforawa gegen eine geringe Erbschaftsbeteiligung von 15 000 Dollar verspricht. Die Gesellschaftlier sind einverstanden. Guerman geht auf die Suche und meldet nach einiger Zeit aus dem Osten, die Erbin befinde sich gesund und munter in Polen. Neues Geld in die Kasse des Konsortiums, Akopoff fährt nach Warschau, die Schweizer warten in Paris, während die Ministerpräsidentin bereits ein Zimmer für die Erbin in einem großen Hotel bestellt. Fieberhafte Aufregung auf der ganzen Front! Telegramm:

**„Bin in Stolpsi, komme allein, Aufklärung folgt. Ter!"**

Die Schweizer empfangen den Erwarteten auf dem Pariser Bahnsteig. Akopoff stürzt aus dem Zug, streckt die Arme zum Himmel und ruft schmerzerfüllt: „Ich bin verraten, verraten! Guerman hat die Miterbin gefunden und gibt sie nicht heraus. Er will 30 000 Dollar Lösegeld. Der Hund ist zu allem fähig. Meine Herren entscheiden Sie, was zu tun ist. Ich bin bereit, sofort zurückzufahren!"

„Ich werde Sie begleiten!" sagt endlich der Notar Lacroix, nachdem allen anderen vor Schreck die Sprache vergangen war.

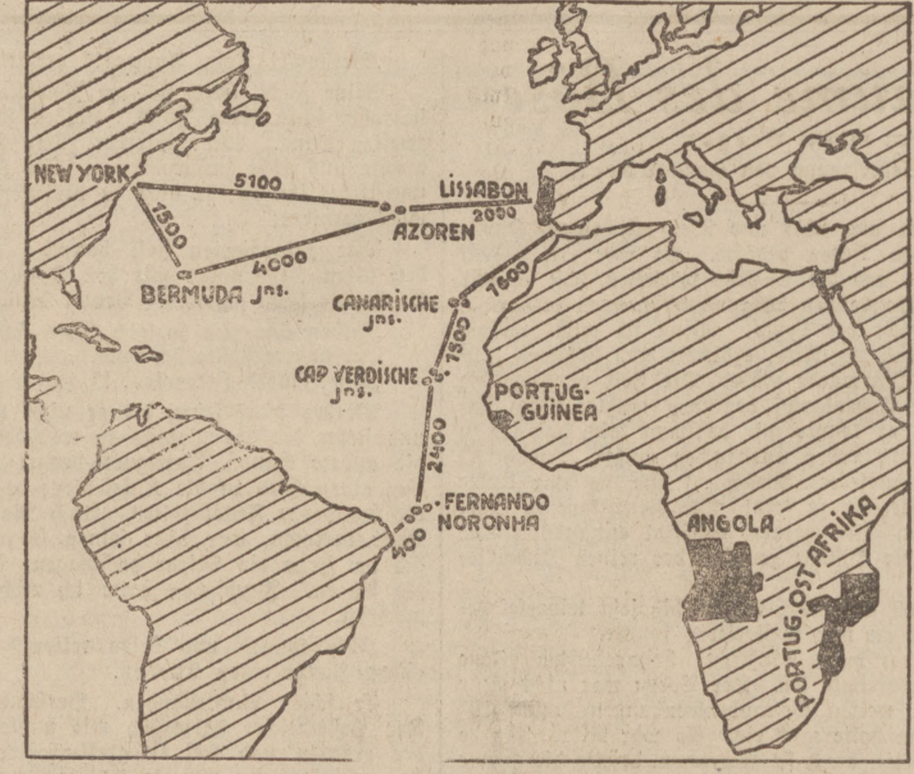
„Wozu?" fragte Akopoff, „das wird die Sache nur erschweren." Am folgenden Tag: neue Konferenz des Konsortiums, Beratung Diskussion, Debatten in der Wohnung Ter-Akopoffs. Ergebnis: Akopoff reist allein. Weiteres Ergebnis, daß jetzt der Anwalt der Madame Rouvier auf die Herausgabe des außerordentlich wertvollen Schmuckes seiner Klientin klagt, den Akopoff bekommen hat und versetzt haben will, damit er wieder nach Polen fahren und Nikiforawa auslösen konnte.

Schlußszene: Ein Telegramm aus Brüssel an das Konsortium: Nikiforawa ist mit Herrn Meissis nach Amerika gefahren. Die Tochter der Prinzessin besitzt ein Testament aus dem Jahre 1923, das das Dokument vom Jahre 1917 annulliert.

Letztes Bild: Februar 1930. Ter-Akopoff im Pariser Untersuchungsgefängnis.

## Sterngewölk

Im Altertum sah man in der Milchstraße die Nietspur, längs der die beiden Hälften der Himmelskugel aneinandergefügt seien. Das Lichtgewebe der Milchstraße, die als Ring den Sternhimmel aller Zonen umschließt, ist zart wie ein Hauch. Das Milchstraßenganze ist aus Milliarden und Abermilliarden Sonnen gefügt, und es gliedert sich in zahlreiche Sternwolken, deren jede von den anderen deutlich geschieden ist. Die hellste Stelle des Milchstraßenbereichs, der in mittleren nördlichen Breiten beobachtet werden kann, heißt ihrer charakteristischen Form wegen „Schildwolke" (Scutum Sobieski ist der Name des kleinen Sternbildes, in dem die Wolke steht). Ein mächtiges Gewölk ist der Kern der Milchstraßenwelt. Es mag eine Ansammlung von vielleicht 800 Millionen Sternen in 50 000 Lichtjahren Entfernung sein. Auch die Sonne ist Mitglied einer Teilwolke des Milchstraßen-Sternalls. Wir nennen „unsere" Teilwolke das „lokale Sternsystem". Da wir inmitten der „Wolke" leben, so sieht unser Auge die einzelnen Sterne, die in ihr die „Nebeltröpfchen" bilden, ringsum am gesamten Himmelsgewölbe ausgesät. Doch vermag das unbewaffnete Auge nur in einem engen Nahbezirk der Wolke Sterne von so geringer Lichtmacht, wie sie unserer Sonne zukommt, als strahlende Punkte zu unterscheiden. Fast alle Sterne, die das Auge wahrnimmt, sind im Vergleich zur Sonne Lichtgiganten. Solche Giganten sind sehr spärlich in der Wolke verteilt. Weitaus die meisten Sterne sind an Strahlungskraft der Sonne vergleichbar oder schwächer. Um die Verhältnisse überschauen zu können, wollen wir ein winziges Modell des Planetensystems ausdenken, wie es R. Henseling im Sternbüchlein für 1930 angibt, in der Mitte der Sonne, ringsum die von ihr beschienenen und regierten Wandler Merkur, Venus, Erde, Mars, Jupiter, Saturn, Uranus, Neptun. Bis zur Erde einerseits, bis zum Neptun anderseits sind es von der Sonne aus in „Wanderjahren" 4000 Jahre bis zur Erde, 120 000 Jahre bis zum Neptun; in „Lichtzeit" 8⅓ Min. bis zur Erde, 4¼ Std. bis zum Neptun — ununterbrochenes Wandern wie ununterbrochene Fahrt des Lichtstrahls vorausgesetzt. Unser Modell soll eine Kugel sein, die die Neptunsbahn gerade umschließt; aber die Kugel soll doch nur einem Tautropfen an Größe gleichkommen. Denken wir uns alle 50 Meter ein solches Sonnersystem in der Tauperle, so haben wir eine annähernd richtige Vorstellung davon, wie dünn die Sterne im „lokalen" Sternsystem (und zwar in seinen dichteren Teilen) und in den anderen Sternwolken der Milchstraße verteilt sind. Die Sonnen selbst sind in diesem Modell kleiner als der zehntausendste Teil eines Millimeters. Aus dieser losen Verteilung der Sterne erklärt es sich, daß wir von der Sternwolke, der wir zugehören, nichts gewahr werden als eben nur eine Anzahl ihrer hellsten Sterne, in weiter Streuung über das gesamte Himmelsgewölbe verteilt. Die Teilwolken des Milchstraßensternalls sind schichtartig angeordnet. Das Ganze könnte man mit einer Wolkenbank von mäßiger Dicke vergleichen, bestehend aus selbständigen Einzelwolken, die im großen ganzen flach nebeneinander lagern. Wir sehen ringsum auf die Kanten der Teilwolken, und da das lokale Sternsystem nicht am Außenrande liegt, so bilden all die Wolkenränder, auf die wir blicken, das vielgestaltige Band der Milchstraße: einen Ring, der den Himmel umschließt. Man darf sich durch diesen Anblick nicht zu der Meinung verleiten lassen, das Sternall der Milchstraße sei wirklich ein „Ring", in dessen Mitte wir schwebten. Wieviel Sterne im lokalen Sternsystem vereinigt sind, ist noch nicht mit einiger Sicherheit anzugeben. Wenn wir auf 50 bis 100 Millionen raten, so ist das wahrscheinlich nicht zu unbescheiden und der Größenordnung nach nicht sehr fehlgegriffen. Den Gesamtdurchmesser des Milchstraßensterngewölks dürfen wir (nach Shapleys Untersuchungen über die kugelförmigen Sternhaufen) auf 200 000 bis 300 000 Lichtjahre schätzen. Edwin Hubble hat jüngst festgestellt, daß die Sonne im Verhältnis zu 24 Spiralnebeln (d. h. Sternwolken oder „Welteninseln" weit außerhalb des Milchstraßenalls) eine Fluggeschwindigkeit im Raum von 280 Kilometern in der Sekunde hat. Vielleicht ist dieser Befund so zu deuten: daß diese Geschwindigkeit die Umlaufsbewegung des lokalen Sternsystems im Milchstraßenall darstellt. Danach wäre unser Umlauf um das 50 000 Lichtjahre entfernte Zentrum in rund 300 Millionen Jahren einmal vollendet...




## Ein französisches Monopol für den Flugverkehr über den Atlantik

Die portugiesische Regierung hat einer portugiesischen Luftverkehrsgesellschaft, die jedoch nur französische Interessen vertritt, vertraglich ein Monopol für den gesamten Flugverkehr über portugiesischem Boden eingeräumt. Der Vertrag schließt die Landung aller Flugzeuge, die nicht der Monopolgesellschaft gehören, auf portugiesischen Flugplätzen aus. Damit wäre die Benutzung der Azoren und der Kap Verdischen Inseln, die — beide in portugiesischem Besitz — als Etappenstützpunkte für den Flugverkehr nach Nordamerika bezw. über den Südatlantik nach Südamerika unentbehrlich sind, der französischen Monopolgesellschaft vorbehalten. Für dieses ungeheuer wichtige Vorrecht hat sich die Gesellschaft nicht nur zur Errichtung der notwendigen Flughäfen, sondern auch zur Einrichtung eines regelmäßigen Luftverkehrs zwischen Portugal und seinen afrikanischen Kolonien verpflichtet.

Gegen dieses Luftmonopol hat der Gesandte der Vereinigten Staaten einen energischen Protest bei der portugiesischen Regierung eingelegt. Auch in Spanien denkt man an Vergeltungsmaßnahmen gegenüber Portugal, als deren erste ein Verbot des Ueberfliegens der spanisch-portugiesischen Grenze — d. h. eine außerordentliche Erschwerung der Verbindung der geplanten Ueberseelinien mit dem europäischen Hinterlande — geplant ist.

(In der Karte sind die portugiesischen Gebiete schwarz eingezeichnet, die Luftentfernungen der Teilstrecken der in Frage kommenden Ueberseelinien in Kilometern angegeben.)

# August Bebel

## Zum 22. Februar 1930

In der Erinnerung der älteren deutschen Arbeiter lebt unverlöschlich das Bild August Bebels, des langjährigen Führers der deutschen sozialistischen Arbeiterbewegung, des Kämpfers für Menschenrechte und für die soziale Befreiung der Arbeiterklasse. An diesem 22. Februar würde er, wenn er noch unter uns weilte, seinen 90. Geburtstag feiern können. Aber schon seit fast siebzehn Jahren ruht seine Asche in Zürich. Als er von uns ging, blickte er auf ein Leben von 73 Jahren zurück, ein Leben, das angefüllt war mit Arbeit und Kampf für die große sozialistische Kulturaufgabe, der er bis zum letzten Atemzuge diente.

In der Person dieses Vorkämpfers verkörperte sich die lange Entwicklungsreihe, die die sozialistische Bewegung Deutschlands zu durchlaufen hatte. Bebel war nicht der Gründer der Partei, er gab ihr auch nicht die theoretischen Unterlagen. Aber was Marx und Engels dieser Bewegung an theoretischen Waffen geschmiedet hatten, was Ferdinand Lassalle mit seinem praktisch-politischen Blicke der deutschen Arbeiterschaft als positive Aufgabe stellte, das verschmolz sich in Bebel zu lebendiger Wirkungskraft.

August Bebel hatte eine freudlose Jugend zu verleben. Als Sohn eines schlechtbezahlten Unteroffiziers der altpreußischen Armee in Köln-Deutz geboren, wurde er schon als Dreijähriger Halbwaise, den sein Vater starb an der Schwindsucht, die ihn plötzlich befallen hatte. Auch der Bruder seines Vaters, der als ehemaliger Berufssoldat wegen Verlustes seiner Stimme seinen Abschied hatte nehmen müssen und nun, ausgerüstet mit einem „Gnadengeld" von zwei Talern monatlich, sich der Familie annahm und die Witwe heiratete, starb bereits wenige Jahre danach gleichfalls an Tuberkulose. Die Mutter suchte nunmehr in Wetzlar, ihrer Heimatstadt, mit den Kindern Halt und Stütze bei ihren Verwandten. Durch Handschuhenähen und andere Heimarbeit erwarb sie mühselig das zum Leben Notwendige. Es dauerte jedoch nur wenige Jahre, da riß die zehrende Krankheit auch die Mutter ins Grab.

Mit dreizehn Jahren war August Bebel bereits Vollwaise. Bald trat an ihn, der die Armenschule in Wetzlar besucht hatte und dort von einem seiner Lehrer wegen seiner besonderen Begabung freiwillig gefördert worden war, die Frage der Berufswahl heran. Zwar lockte es ihn, das Bergfach zu studieren, aber da die Mittel fehlten, wurde dieser Wunsch bald zerschlagen. Von Haus aus schwächlichen Körpers, kam August Bebel zu einem Drechslermeister in die Lehre. Man war der Meinung, dieser Beruf sei der geeignetste, weil er nicht allzu große Anforderungen an die Muskelkraft stellt. Fünf volle Jahre galt damals als normale Lehrzeit, wobei die Tagesarbeit morgens 5 Uhr begann und abends spät endete. Sonntagsruhe war unbekannt. So wurde auch ihm hart begreiflich gemacht, was das Handwerk als Wahrspruch aus mittelalterlicher Zeit übernommen hatte, daß „Lehrjahre keine Herrenjahre" seien.

Als aber endlich diese harten Lehrjahre vorüber waren, ging der junge Drechslergeselle auf die Wanderschaft, durchstreifte Süddeutschland und Salzburg und fand, nach kurzem neuem Aufenthalt in Wetzlar, Arbeit in Leipzig, wohin er mit zweien seiner früheren Schulkameraden gemeinsam „getippelt" war.

In Leipzig begann das politische Interesse für den damals Zwanzigjährigen. Es war die Zeit der großen innerpolitischen Umgestaltung Deutschlands, die ihre Schatten vorauswarf. In dem von Liberalen gegründeten „Gewerklichen Arbeiterbildungsverein" fand Bebel willkommene Gelegenheit nicht nur zum Lernen, sondern auch zum Wirken inmitten einer Gemeinschaft. Von hier aus begann seine lebhafte politische Anteilnahme an allen Ereignissen jener Zeit. Zunächst ein Gegner der Lassalleschen Organisationsbestrebungen, lebte sich Bebel doch in die sozialistische Gedankenwelt so stark ein, daß er bereits im Alter von 27 Jahren als erster Arbeiterabgeordneter auf Grund des gleichen Wahlrechts in den konstituierenden Norddeutschen Reichstag von 1867 einzog. Auch in den folgenden ordentlichen Reichstag des Norddeutschen Bundes kehrte er wieder.

Die Lassalleschen Forderung nach dem allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrecht hatte Bismarck aufgreifen müssen, um für die einheitliche Zusammenfassung der deutschen Kleinstaaten in einem Bunde die stimmungsmäßige Unterlage zu schaffen. Als Bebel, von einer kleinbürgerlich-demokratischen „Sächsischen Volkspartei" in das neue Bundesparlament gewählt wurde, gab es kein Vorbild für parlamentarische Arbeit eines Arbeiterabgeordneten. Was dort an Tätigkeit zu entfalten war, mußte der neue Abgeordnete, als einziger unter Hunderten von politischen und sozialen Gegnern, aus sich selbst und aus den Umständen entwickeln. Es ist das unvergängliche Verdienst August Bebels, daß er durch seine Tätigkeit ein solches Vorbild für Arbeiterparlamentarier geschaffen und während seines langen Lebens gefestigt hat. Durch Wilhelm Liebknecht, der in den sechziger Jahren aus seinem Londoner Exil zurückgekehrt war und in Leipzig Wohnsitz genommen hatte, wurde Bebel tiefer in die revolutionierenden Theorien von Marx und Engels eingeführt. In beider Zusammenwirken wurden die liberalen Arbeiterbildungsvereine zum Anschluß an das Programm und die Organisation der Internationalen Arbeiterassoziation gewonnen. So entstand die Sozialdemokratische Arbeiterpartei (Eisenacher Richtung).

Als deren Vertreter hat Bebel im Norddeutschen Reichstage und in dem ihm folgenden Parlament des neugegründeten Deutschen Reiches mit großem Geschick und außergewöhnlicher Rednerbegabung die sozialistische Weltanschauung und die Grundsätze der Internationale vertreten. Das hinderte ihn nicht, spornte ihn vielmehr dazu an, gerade in kleinen Dingen die besonderen Interessen der Arbeiterklasse wahrzunehmen. Die Fragen des Arbeiterrechts und des Arbeiterschutzes, die bei der damals herrschenden liberalen Grundtendenz der kapitalistischen Wirtschaft als Angriff auf Eigentum und Selbstbestimmung gewertet wurden, reizten Bebel zu immer neuen Vorstößen gegen die Allmacht des vom Staat geschützten Unternehmertums.

Es hieße eine Geschichte des deutschen Parlaments schreiben, wollte man die vielgestaltige anregende und schöpferische Arbeit Bebels im Deutschen Reichstag schildern. Mit nur kurzen Unterbrechungen hat er dem Reichstag von 1867 bis zu seinem Tode (1913) angehört. War er zunächst der einzige Vertreter der sozialistischen Ideenwelt, so ist deren Zahl von Wahl zu Wahl gestiegen. Immer aber blieb Bebel der Führer dieser wachsenden Fraktion und der Partei, die sie in den Reichstag entsandte.

Mehr noch, Bebel war ein wirklicher Führer des Volkes; leidenschaftlich in seiner Hingabe an die für Recht erkannte Sache, unbeirrbar in der oft in hartem Ringen gewonnenen Ueberzeugung, stand er seinen Mann im politischen Kampf, auch wenn der Polizeistaat Bismarcks und seiner Nachfolger alle seine Machtmittel gegen die Bewegung der Arbeiterklasse ins Feld führte. Jahrelange Freiheitsstrafen wurden ihm und seinen Freunden zudiktiert, aber auch sie konnten seinen Willen nicht lähmen. Sein sieghafter Glaube an die geschichtliche Aufgabe der Arbeiter half das schmachvolle Sozialistengesetz überwinden, sein unerschütterlicher Kampfesmut riß die Kämpfenden auch in schwersten Augenblicken immer wieder zu neuem Vorwärtsstürmen hin.

Sein Name galt nicht nur in der deutschen Sozialdemokratie etwas, auch in der Internationale war sein Ruf fest begründet. Deshalb ging ein Zug weher Trauer über den ganzen europäischen Kontinent und darüber hinaus, als im August 1913 die Kunde kam, daß dieser Feuerkopf in einem Schweizer Sanatorium, wo er Heilung suchte, plötzlich sein Leben ausgehaucht habe. Noch immer ruft der Name dieses Mannes die Zeiten des Kampfes um den Aufstieg der deutschen Arbeiterklasse in Erinnerung, mit dem sein Leben unzertrennlich verbunden war.

Heute, unter anderen staatsrechtlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen, sind der Sozialdemokratie neue Aufgaben gestellt. Oft ist deshalb schon die Frage aufgetaucht, wie Bebel sich in dieser Zeit zu den Problemen verhalten würde, die nach der Staatsumgestaltung täglich an uns herantreten. Ich glaube, diese Frage ist sehr einfach zu beantworten: Er hatte nicht umsonst sein Leben dem Ziel gewidmet, die deutsche Arbeiterschaft zu gleichberechtigten und ihrer Zahl wegen besonders gewichtigen mitbestimmenden Gliedern des Staats zu machen. Zu allen Zeiten, die er durchlebte, stand sein praktischer Sinn darauf gerichtet für die Arbeiterklasse den größtmöglichen Erfolg zu erzielen, der ohne Aufgabe der sozialistischen Grundsätze zu erreichen war. Zu diesem Ende galt ihm die Einheit der Arbeiterbewegung und ihre innere Kraft alles, aber ebenso viel die Durchdringung dieser Bewegung mit klarer Erkenntnis von den tieferen Zusammenhängen gesellschaftlichen Geschehens und von den Eigengesetzen gesellschaftlicher Entwicklung.

In seinem Streben zum hohen sozialistischen Ziele war er unerbittlich gegen sich selbst und seine Kampfgefährten, unerbittlich vor allem in der Ablehnung aller putschistischen Unternehmungen und aller Gewalttheorien, wie sie auch früher gelegentlich gepredigt wurden. Ein Vorbild an persönlicher Pflichterfüllung im Dienst einer großen politischen und kulturellen Bewegung, kann Bebel auch der heutigen Generation ein Vorbild sein in der praktischen, durch keine scheinrevolutionären Seitensprünge gestörten Wirksamkeit. Ihm nachzueifern in seiner leidenschaftlichen Hingabe an das Rechte, in seiner im tiefsten Grunde revolutionären Sachlichkeit ist eine Aufgabe, die ehrenvoll ist für die Jugend dieser neuen Zeit.

F. Klühs.



**Die deutsche Stadt, in der die französischen Besatzungstruppen am längsten bleiben werden**

ist Landau in der Pfalz. Die hier liegenden Infanterie- und Artillerieregimenter sollen allerdings schon Mitte März nach Frankreich zurückgezogen werden. Dagegen wird ein Dragonerregiment bis zum letzten Zeitpunkt der Besetzung in Landau verbleiben.

# Fliegende Menschen

Von Erich Kästner.

Am 30. Mai 1927, früh sieben Uhr, riß Phil Boutherwek ein Blatt vom Kalender seiner Flugzeugkabine und meinte zu sich selber: „Three cheers, old boy!" Dann putzte er sich zum Kabinenfenster hinaus, die Zähne, fuhr in die Pantoffel und machte die Runde. Er klopfte seinem zwölfjährigen Sohne Jonny, der am Steuer saß und gähnte, auf die Schulter und sagte zu seiner Frau, die damit beschäftigt war, Mabel, die Jüngste, zu entwöhnen: „Dorothy, heute haben wir Smiles Dauerflugrekord um genau zehn Jahre überboten." Klein-Mabel klatschte vor Freude in die Händchen, und die Frau meinte: „Lieber, es wird Zeit, daß wir wieder runterkommen. Zwanzig Jahre Luftlinie strengt an, by jove! Ich möchte mal wieder ins Theater gehn, und, vor allem, die Kinder werden zu groß." Phil kratzte sich hinter den Ohren, rauchte seine kalte Shagpfeife und meinte gutmütig, wie Männer seines Schlages zu sein pflegen: „Tom müssen wir sowieso abwerfen. Am besten über Boston. Dort sollen die Collegs gut sein. Er muß endlich sein Einjähriges machen, der große Lümmel." Das war aber nicht etwa bös gemeint. — Phil Bourtherwek war ein vorbildlicher Ehemann und Familienvater. Zwanzig Jahre Luftlinie, immer zwischen Frisko und Leningrad hin und her, sind kein Anlaß zu Untreue und Ähnlichem... Dorothy sagte verschämt: „Bester, auch, wenn wir Tom abwerfen sollten, werden wir nicht weniger werden." Phil schlug sich kräftig aufs Knie und lachte: „Damned, ist's wieder so weit?" Sie nickte erglühend und murmelte versonnen: „Ich läge so gern wieder einmal in einer richtigen Frauenklinik. Diese zehn Luftgeburten haben mich ein klein wenig angestrengt, lieber Mann." Phil küßte sie auf die Stirn und rief: „Sollst du haben, du Treue!" Dann schlenderte er in die Kinderkabine hinüber, zum Wecken.

Tom funkte, sobald er angezogen war, nach Tempelhof: „Eintreffen nachmittags über Berlin... Bitten, Paketflugzeuge mit Brennstoff und Proviant startbereit zu halten... Boutherwek." Dann sagte er: „Papa, ich möchte heiraten. — Gestern hat die Tochter des Schmierseifenkönigs Bluffhouse gefunkt und bei mir um mich angehalten, wenn ich noch frei wäre. Sie wünscht sich einen gänzlich unerfahrenen Gatten. Sie will auf mich warten. Sie ist die Nichte des Kaisers von Südamerika. Gute Familie. — Und so sieht sie aus!" Er zeigte eine Radiophotographie. Der Vater spuckte zum Fenster hinüber; leider war es nicht offen. Dann meinte er: „Junge, Junge, du wolltest doch aber erst dein Einjähriges machen! Ich sprach eben mit deiner Mutter darüber und wir hatten eigentlich beschlossen, dich übermorgen mit dem Fallschirm nach Boston auf die Schule zu schicken." Tom grinste und erklärte: „Was ein reicher Schwiegersohn wissen muß, weiß ich." Der Alte stieß ihn lachend in die Seite und meinte: „Recht hast du! Nett sieht sie aus. Wo wohnt denn das Mädchen?" — „In Neuyork." — „Teil ihr mit, wir landeten übermorgen in Neuyork. Und teile es allen Radiokonzernen mit. Ich hab' die Fliegerei eigentlich auch satt. Möcht' mich mal wieder bei Gibson rasieren lassen." Der Vater ging, Jonny abzulösen. Tom eilte schnurstracks an den Sender.

Am Nachmittag passierten sie Berlin. Die Paketflugzeuge flogen, im gleichen Tempo, dicht über ihnen; und Boutherweks faßten, wie sie es seit zwanzig Jahren gewöhnt waren, Brennstoff, Proviant und Wasser. Percy und Cecely, die Zwillinge, bedienten den Ladungsmagneten, der die Fässer packte und in der Vorratskammer versenkte. — Allmählich bedeckte sich der Himmel mit Hunderten von Fliegern. Tausende von Fähnchen flatterten. Eine Luftparade fand statt. Der deutsche Reichssuperintendent hielt, per Lautsprecher, eine erschütternde Ansprache, gratulierte zum zwanzigjährigen Bestehen und ernannte sämtliche gegenwärtigen und künftigen Insassen des Rekordflugzeuges zu ehemaligen Schülern des Berliner Nicolai-Gymnasiums. — Es war zum Heulen.

In der Nacht kreuzten Boutherweks den Aermelkanal. Die Pariser und Londoner Flugzeuggeschwader waren illuminiert und flogen lebendige Bilder. Zum Schluß formierten sie sich zu einer riesenhaften Triumphpforte, durch die Boutherweks hindurchfliegen mußten. Am übernächsten Morgen überflogen sie Neufundland, und mittags gingen sie in Neuyork nieder.

Ganz Amerika stand am Flugplatz. Zwei- bis dreitausend Menschen wurden zerquetscht. Sie starben lautlos, um die Feierlichkeit nicht zu stören. — Sämtliche Monarchen der Staaten waren erschienen und baten um Autogramme. Das Rekordjäger-Regiment gab Salutschüsse ab. Boutherwek wurde von den vier ältesten Frauen Amerikas auf die Schultern genommen, während sich seine Familie mit den gefeiertsten Größen des Kontinents unterhielt: mit Harry Baker, dem eifrigsten Mas-



**So wurde Byrd aus dem Eise der Antarktis befreit**

Die „City of Neuyork", das Expeditionsschiff des amerikanischen Südpolforschers Byrd, das nach 44tägigem Kampf gegen Sturm und Eis am 19. Februar Byrds Lager erreicht und die Expedition zur Rückkehr in die Heimat an Bord genommen hat.

fenmörder der Staaten: mit Mary Hitchins, die gerade zum vierzigsten Male geschieden war; mit Stuart Stups, der sich nur von lebendigen Fischen ernährte; mit Vivian Laurend, die zwanzig Jahre lang auf den Zehenspitzen gestanden war. Allen Berühmtheiten drückten die Boutherweks die Hand. Nur ihr Rekordvorgänger, Ben Smile, war nicht gekommen. Er hatte sich, voller Verzweiflung, einem Ameisenbär zum Fraße vorgeworfen. Sein Ende soll entsetzlich gewesen sein. — Peggy Bluffhouse, Toms Braut, war natürlich auch da. Sie wurden an Ort und Stelle getraut und ritten auf Kamelen — Kamele waren damals sehr modern — ins junge Heim.

Die übrigen Boutherweks wurden in einen von der Regierung gewidmeten Glaspalast gebracht und gebeten, sich darin wohlzufühlen. Freilich seien sie es sich und dem Lande schuldig, daß man wochentags zwischen neun und achtzehn Uhr Führungen veranstaltete, die übrige Zeit gehöre ihnen. Das staatlich bewilligte Ehrengehalt sei an eine einzige Bedingung geknüpft: Nach ihrem Tode werde man sie einwecken und im Museum zur Nacheiferung den Schulklassen zeigen. — Boutherweks unterschrieben den Kontrakt und hielten es auch drei Tage aus.

Dann bestiegen sie, nachts und heimlich, ihr Flugzeug und flogen wieder davon. Sie hatten ihr Erdenleben bereits satt. Dorothy Boutherwek meinte, sie pfeife auf die Klinik und aufs Theater. Und Phil rasierte sich nun wieder selber. — Einen kurzen Brief hinterließen sie an die Regierung. Er wurde niemals veröffentlicht. Wahrscheinlich eignete sich sein Inhalt nicht recht zur Publikation.

Im Jahre 1995 flogen Boutherweks immer noch. Zwischen Frisko und Leningrad. Ganz wie früher. Die Eltern starben natürlich. Die andern aber fuhren weiter, ließen sich mit der Flugpost Gatten und Frauen zustellen und kamen niemals wieder zur Erde zurück.

Sie wollten keinem Menschen begegnen.

## Gründung einer deutschen Handelskammer in Paris

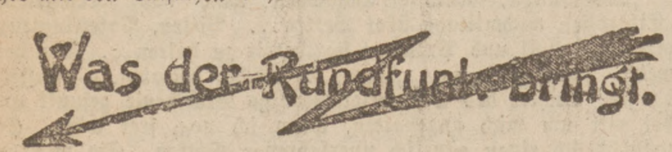
**Paris.** In den späten Abendstunden des Mittwoch wurde in Paris von den in Paris wirtschaftlich tätigen Deutschen eine deutsche Handelskammer gegründet. Dem Vorstand, der aus sieben Personen besteht, gehören als beratende Mitglieder der jeweilige Leiter der Wirtschaftsabteilung der deutschen Botschaft, zur Zeit Botschaftsrat Dr. Doehle, und der deutsche Vertreter bei der internationalen Handelskammer, zur Zeit Dr. Riedberg, an. Ordentliche Mitglieder der deutschen Handelskammer in Paris können in Frankreich oder in Deutschland wirtschaftlich tätige Deutsche, außerordentliche Mitglieder können Personen, Firmen und Verbände werden, die an dem deutsch-französischen Wirtschaftsverkehr Anteil haben.

## Byrd hat die Heimreise angetreten

**Neuyork.** Byrd und die Teilnehmer an seiner Südpolar-Expedition haben an Bord der „City of Neuyork" die Heimreise von der Walfischbucht angetreten. Die Flugzeuge und anderes Ausrüstungsmaterial mußten wegen der schnell durchzuführenden Abreise zurückgelassen werden. Das wertvollste Material, das zweifellos die teilweise noch nicht entwickelten Filmaufnahmen darstellen, hat Byrd mit an Bord genommen.

## Zur Durchsuchung des Liebknechthauses

**Berlin.** Zu den Behauptungen kommunistischer Blätter, die Polizei wäre bei der Beschlagnahme von Schriften im Liebknechthause ungesetzlich vorgegangen und hätte falsches Material untergeschoben, wird vom Polizeipräsidenten mitgeteilt: Auf Anordnung des die Durchsuchung leitenden Beamten wurde dem Abgeordneten Sobottka Stück für Stück des beschlagnahmten Materials vorgelesen, damit er sich selbst vom Inhalt noch einmal überzeugen konnte. Die Abgeordneten Ulbricht und Dahlem konnten eine besondere Aufstellung nicht erhalten, da die Zeit zu deren Abfassung fehlte. Daher begleitete der Abgeordnete Sobottka den Materialtransport zum Polizeipräsidium, um dort der Sichtung beizuwohnen. Sobottka erhielt auch eine eingehende Aufstellung über die beschlagnahmten Schriften. Die kommunistischen Blättermeldungen stimmen daher mit den Tatsachen nicht überein.




**Kattowitz — Welle 408,7**

**Sonnabend.** 12,05: Mittagskonzert. 16,20: Schallplattenkonzert. 17,10: Kinderstunde. 18,45: Vorträge. 20,30: Unterhaltungskonzert, Uebertragung aus Warschau. 21,30: Uebertragung aus Warschau.



Technik und Minnedienst

**Warschau — Welle 1411,8**

**Sonnabend.** 12.05: Schallplattenkonzert. 13.10: Wetterbericht. 15: Handelsbericht. 16,15: Schallplattenkonzert. 17,45: Kinderstunde. 19,10: Vorträge. 20,30: Unterhaltungskonzert. 22,15: Berichte. 23: Tanzmusik.

**Gleiwitz Welle 253.** **Breslau Welle 325.**

**Sonnabend, 22. Februar:** 15,45: Stunde mit Büchern. 16,15: Zehn Minuten Esperanto. 16,30: Uebertragung nach Berlin und Leipzig: Eduard Künneke. 18: Die Filme der Woche. 18,20: Grenzland Oberschlesien. 18,40: Von der Deutschen Welle, Berlin: Hans Bredow-Schule: Sprachkurse. 19,05: Abendmusik auf Schallplatten. 20: Wiederholung der Wettervorhersage. 20: Schlesien hat das Wort. 20,30: Aus Berlin: Roda Roda erzählt Schwänke. 21: Verdrehtes Allerlei. Kabarett auf Schallplatten. 22: Die Abendberichte. 22,35—0,30: Aus Berlin Tanzmusik.

## Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

**An die Mitglieder des Bundes für Arbeiterbildung!**

Der Deutsche Kulturbund für Polnisch-Oberschlesien veranstaltet vom 24. Februar bis 2. März d. Js. im Saale des Büchereigebäudes Kattowitz, ul. Marjacka 17, einen Volkstanzlehrgang. Die Leitung liegt in den Händen des Herrn Dr. Oswald Fladerer aus Brünn. Der Kursus selbst findet in der Zeit von ½8—½10 Uhr statt, im Falle ein größerer Zustrom an Meldungen vorhanden ist, werden auch nachmittags von ¼4 bis ½6 Uhr die Uebungsstunden eingelegt. Die Anmeldungen müssen spätestens bis 22. Februar schriftlich oder mündlich im Deutschen Kulturbund, Kattowitz, Marjacka 17, eingereicht werden. Bei der Anmeldung muß die Teilnehmergebühr in Höhe von 6 Zloty beglichen werden.

Wir ersuchen unsere Mitglieder, der einzelnen Kulturvereine, dem so wichtigen Volkstanz nicht abseits zu stehen, sondern nach Möglichkeit an diesem Kursus teilnehmen.

**Siemianowitz.** Am Freitag, den 21. Februar, abends 7½ Uhr, findet im Lokal Kozdon ein Vortrag des Mittelschullehrers Boese über „Die Vitamine" statt.

**Bismarckhütte.** Am Sonntag, den 23. Februar, abends um 6 Uhr, findet im Lokale Brzezina ein Vortrag des Herrn Gymnasiallehrers Schwierholz über „Kunst, Musik und Gesang des Arbeiters" statt. Mitgliedsbuch als Ausweis mitzubringen.

## Versammlungskalender

**Bergbauindustriearbeiterversammlungen am Sonntag, den 23. Februar 1930.**

**Ruda.** Außergewöhnliche Generalversammlung vormittags 9½ Uhr bei Puffal, Ref. Kam. Nietsch.

**Laurahütte.** Nachmittags 3 Uhr bei Kozdon. Ref. Kam. Nietsch.

**Anhalt.** Nachmittags 2 Uhr, Ref. Kam. Herrmann.

**Arbeiter-Sängerbund in Polen.**

Am Sonntag, den 23. Februar, vormittags 10 Uhr, im Zentralhotel, Kattowitz, Bundesvorstandssitzung. Um 11 Uhr Dirigentenbesprechung. Wir bitten Rundschreiben zu beachten und die ausständigen Fragebogen unbedingt abzugeben.

**Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz.**

Sonntag: Heimabend.

**Programm der D. S. J. P. Königshütte.**

Freitag, den 21. Februar: Schachwettkampf. Gesang und Volkstanz.

Sonnabend, den 22. Februar: Falkenzusammenkunft.

Sonntag, den 23. Februar: Heimabend.

**Groß-Kattowitz.** (D. S. A. P. und „Arbeiterwohlfahrt".) Am Sonntag, den 23. Februar, nachmittags 4 Uhr, findet im Saale des Zentral-Hotels (Bahnhofstraße 11) die fällige Mitglieder-Versammlung statt, zu welcher wir hiermit freundlichst einladen. Als Referent erscheint Genosse Dr. Glücksmann aus Bielitz, der einen Vortrag hält über das Thema: „Das Mieterschutzgesetz und das Wohnungsrpoblem".

**Kattowitz.** (Ortsausschuß.) Am Dienstag, den 25. d. Mts., abends 7 Uhr, im Zentralhotel Vortrag des A. D. G. B. über „Aufgaben der Gewerkschaften einst und jetzt". Referent: Koll. Kossahl, Geschäftsführer des Bergarbeiterverbandes.

**Kattowitz.** (Touristenverein „Die Naturfreunde".) Am Dienstag, den 25. Februar, abends um 6½ Uhr, findet im Zimmer 15 des Zentralhotels eine Bezirkskonferenz statt. Sämtliche Ortsgruppenobleute und Kassierer sind verpflichtet, daran teilzunehmen.

**Königshütte.** Die D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt veranstalten am Freitag, den 21. Februar, abends 7 Uhr, im Büfettzimmer eine Mitgliederversammlung. Referent Gen. Kowoll.

**Königshütte.** (Freidenker.) Am Sonntag, den 23. Februar, vormittags 10 Uhr, findet im Volkshause die Generalversammlung statt. Auf der Tagesordnung wichtige Punkte. Referent zur Stelle.

**Königshütte.** (Touristenverein „Die Naturfreunde".) Aus verschiedenen Gründen findet die Vorstandssitzung bereits am Freitag, den 21. d. Mts., pünktlich um 7 Uhr, statt.

**Königshütte.** (Freie Turner.) Zu der am Sonntag, den 23. d. Mts., nachmittags 5 Uhr, im Volkshaus (Vereinszimmer) stattfindenden Generalversammlung werden alle Mitglieder ergebenst eingeladen. Mitgliedsbuch ist mitzubringen.

**Königshütte.** (Achtung, Kinderfreunde!) Heute, abends 6 Uhr, Lichtbildervortrag „Kinderfreunde auf Fahrt", im Büfettzimmer.

**Siemianowitz.** (Freie Gewerkschaften.) Am Freitag, den 21. Februar, nachmittags um 5 Uhr, Kartellsitzung der freien Gewerkschaften bei Herrn Kozdon. Die alten Delegierten haben vollzählig zu erscheinen. Wichtige Tagesordnung!

**Siemianowitz.** Die „Freien Turner" veranstalten am Sonnabend, den 1. März, in den Geislerschen Räumen in Bittkow ihr diesjähriges Faschingsvergnügen unter der Devise: „Warschau, Hauptbahnhof". Die Räume werden als Bahnhof imitiert, mit seinen Wartesälen 1., 2. und 3. Klasse, mit seinen Bahnsteigen und Amtsräumen. Desgl. sind besondere Ueberraschungen vorgesehen. Die Herstellung der Dekoration liegt in den Händen der „Freien Sänger". Die Eintrittspreise sind den Verhältnissen entsprechend äußerst niedrig und wir machen die Gewerkschaftler und Freunde der Turner und Sänger ganz besonders darauf aufmerksam. Einladungen bei den Turnern und Sängern.

**Eichenau.** (Achtung! Vorstandsmitglieder der D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt, des Bergarbeiterverbandes und der Maschinisten und Heizer.) Am Sonntag, den 23. Februar, nachmittags 3 Uhr, findet im Lokale Achtelik eine sehr wichtige Vorständesitzung statt. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

**Myslowitz.** (Arbeiterjugend.) Am Sonnabend, den 22. Februar, um 7 Uhr abends, findet im Vereinszimmer bei Chylynski eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt. Dazu laden wir die D. S. A. P., den Bergbauindustrieverband und den Arbeiter-Gesangverein ein.

**Nikolai.** (D. S. A. P.) Sonntag, den 23. Februar, nachmittags 3 Uhr, Mitgliederversammlung im bekannten Lokal. Referent: Genosse Kowoll.

**Ruda.** Frauengruppe „Arbeiterwohlfahrt" hält am Sonntag, den 23. Februar, nachmittags 4 Uhr, ihre Mitgliederversammlung bei Pufall ab. Referent Gen. Matzke.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.